KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offenb. 22,17

Juli 2013 — Handreichungen & Kommentare — Nr. 46

NICHT WENIGE

beklagen ihren traurigen geistlichen Zustand. Und nicht wenige unternehmen große Selbstanstrengungen und unterziehen sich vielen frommen Übungen, um ihre Seelen zu beleben. Wenn sie doch nur die Herrlichkeit Christi im Glauben anschauten, so wie diese uns in der Schrift offenbar wird, wie schnell würden sie geheilt! Wenn sie nur in Christus blieben, wieviel Frucht würden sie bringen! (Joh 15,4.5)

John Owen, 1616-1683

Saget Dank allezeit für alles Gott dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, und seid untereinander untertan in der Furcht Gottes.
Eph 5,20

Verlorene Achtung

Von je her war es eine sehr vorteilhafte Methode, wenn man den Sinn eines Wortes verstehen wollte, sich genauer mit dessen etymologischer Herkunft zu befassen. Das trifft auf unserem Titelbegriff in besonderer Weise zu. Sowohl das aus dem germanischen *»ahtunge«* entsprungene »Achtung« mit seiner Bedeutung: »Rücksicht, Wertschätzung und Anerkennung«, wie das ihm zu Grunde liegende Substantiv »Acht« (= Aufmerksamkeit; Beachtung, Fürsorge) stammt mit den gotischen Wörtern *»aha«* (= Sinn; Verstand) und *»ahjan«* (meinen) aus der gemeinsamen indogermanischen Wurzel *»ok-«*, was ursprünglich hieß: »nachdenken; überlegen«. Davon abgeleitet wurden Verben wie »achten« (= aufpassen; beachten, für etwas halten, schätzen; hochachten); »achtbar« (= angesehen) und »verachten« (= gering schätzen; für minderwertig halten). – Wenn man zusätzlich berücksichtigt, dass das genannte Grundwort mitsamt seinen Zusammensetzungen kaum je einer Verballhornung anheimgefallen ist, dann ergibt diese Aufzählung auch heute noch ein gut erkennbares und klar brauchbares Sinnbild, dem alle ernsthaften deutschsprachigen Bibelübersetzungen strikt Rechnung tragen. Eines der schönsten und typischsten Beispiele finden wir im Philipperbrief an die Versammlung der Gläubigen gerichtet: **Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst** (Phil 2,3).

Ganz besonders in den Lehrbriefen finden sich viele dieser einschlägigen Texte, z. B. an die Thessalonicher: **Wir bitten euch aber, ihr Brüder, dass ihr diejenigen anerkennt, die an euch arbeiten und euch im Herrn vorstehen und euch zurechtweisen, und dass ihr sie umso mehr in Liebe achtet um ihres Werkes willen.** (1Thes 5,12-13.)

Und noch ein dritter Zeuge soll hier auf seine Weise beitragen zum sprachlichen Verständnis des Wortes »achten« im Wort Gottes: **… so dass wir selbst uns im Hinblick auf euch rühmen in den Gemeinden Gottes wegen eures standhaften Ausharrens und eurer Glaubenstreue in allen euren Verfolgungen und Bedrängnissen, die ihr zu ertragen habt. Sie sind ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes, dass ihr des Reiches Gottes würdig geachtet werdet, für das ihr auch leidet …** (2Thes 1,3-5).

Rücksicht, Wertschätzung und Anerkennung

sind drei wesentliche Eigenschaften der Liebe, von der der Apostel sagt: »Hätte ich sie nicht, ich wäre nichts als ein tönendes Erz, als eine klingende Schelle«. Er hätte als lärmendes, in sich totes Werkzeug einer christlichen Propagandamaschine funktioniert, leere Phrasen verbreitend. Weder Gott, der Vater der Liebe (1Jo 2,15), noch die Liebe Christi (2Kor 5,14) noch die Liebe des Geistes (Röm 15,30), noch die Wahrheit noch eine andere Namens- und Wesensbeschreibung des Christus wären je hinter Pauli Tätigkeit gestanden.

Aber im Gegenteil: der Apostel war aufgrund der Echtheit seiner geistlichen Abstammung von Christus und der Auswirkungen seines Dienstes in Liebe und Wahrheit an den Heiligen klarer Weise auch den bö-

sen Geistern bekannt, was Apg 19,15 beweist: *»Jesus kenne ich, und von Paulus weiß ich; wer aber seid ihr?«* Daher kam es, dass die sieben Söhne des Skevas bei ihrer selbsterwählten religiösen Tätigkeit von Dämonen überwältigt wurden, während der von Gott gesandte Apostel trotz alle dem, was er um Jesu Namen willen auf Erden zu erleiden hatte, seinen *Dienst in der Kraft des Geistes Christi* bis zu seiner himmlischen Berufung fortzusetzen imstande war, zum Heil derer, die der Herr seinem Dienst anbefahl.

Ohne uns nun Paulus zum menschlichen Vorbild zu nehmen, was manchen Ungefestigten nur einen weiteren Strick drehen würde, – beobachten wir von der Schrift her gezielt das *Miteinander des Leibes* in Christus vor Gott zu des Paulus Zeit. Verweilen wir dazu noch bei den Schreiben an die zuletzt zitierte Versammlung und merken wir auf die Achtung, die den Geschwistern entgegengebracht wurde unter dem Aspekt: die Liebe *freut sich der Wahrheit.* Im ersten Brief schrieb Paulus: *»Ihr erinnert euch ja, Brüder, an unsere Arbeit und Mühe; denn wir arbeiteten Tag und Nacht, um niemand von euch zur Last zu fallen, und verkündigten euch dabei das Evangelium Gottes.«* (1Thes 2,9.) Er unterstreicht das wiederholend im zweiten Brief an dieselbe Gemeinde: *»wir haben auch nicht umsonst bei jemand Brot gegessen, sondern mit Mühe und Anstrengung haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um niemand von euch zur Last zu fallen.«* (2Thes 3,8.) Sie kannten seine Mühe und seinen Einsatz bereits von seinen früheren Worten: *»Tag und Nacht flehen wir aufs Allerdringendste, dass wir euer Angesicht sehen und das ergänzen dürfen, was an eurem Glauben noch mangelt.«* (1Thes 3,10.)

Sehen wir uns hierzu noch auszugsweise seine Abschiedsworte an die Ältesten von Ephesus an (Apg 20,18ff): *»Ihr wisst, wie ich mich vom ersten Tag an … die ganze Zeit unter euch verhalten habe, dass ich dem Herrn diente mit aller Demut, unter vielen Tränen und Anfechtungen … und wie ich nichts verschwiegen habe von dem, was nützlich ist, sondern es euch verkündigt und euch gelehrt habe … indem ich Juden und Griechen die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus bezeugt habe …denn ich habe nichts verschwiegen, sondern habe euch den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt. So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er durch sein eigenes Blut erworben hat! … Denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, jeden Einzelnen unter Tränen zu ermahnen, … ihr wisst ja selbst, dass diese Hände für meine Bedürfnisse und für diejenigen meiner Gefährten gesorgt haben. In allem habe ich euch gezeigt, dass man so arbeiten und sich der Schwachen annehmen soll, eingedenk der Worte des Herrn Jesus …«* – Wie viel selbstlose Achtung, ja wie viel Höher-Achten der Glieder des Leibes steckt hinter der Lebens- und Diensteinstellung eines solchen in Christus neu gemachten, den Geschwistern dienenden Menschen – im Gegensatz zur heute landläufigen gegenseitigen Miss- und Verachtung in den Familien und Gemeinschaften! Im Korintherbrief und auch im Dienst des Timotheus lesen wir von vielen Tränen. Aber wer weint heute wohl noch, wenn in der Gemeinde bereits der Wandel der *Feinde des Kreuzes Christi* ganz offenbar ist (Phil 3,18), wo Menschen nicht mehr vom für sie vollbrachten Opfer Christi, Seinem stellvertretenden Tod ausgehen und nicht aus Christus allein leben. Heute ist Jesu Kreuz, Sein Blut und Seine Auferstehung keine Glaubens- und Lebensgrundlage mehr für die »geleerten« Schafe der gräulichen Wölfe, die sie nun leiten. Dementsprechend sieht auch der »Dienst« und die Verkündigung aus, tönend, klingend, ja, – aber aus längst erkaltetem Erz.

Der Herr fragt: **Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, damit er ihnen die Speise gibt zur rechten Zeit?** (Mt 24,45). Entspricht das, was die Christenheit derzeit vorgesetzt bekommt, noch einem geistlichen Nahrungsmittel, wo doch das Brot des Lebens kaum mehr eine Rolle spielt? Ist das *die* Speise, die der Herr meinte, wenn Sonntag für Sonntag versucht wird, einzig durch »Lobpreis« den Alltagsfrust wegzuspülen?

Ist das *die* Speise, wenn anstelle von biblischer Buße und Bekehrung, von Mitgekreuzigt-Sein und *Leben in und aus Christus,* nunmehr der Wahn einer ganzheitlichen, versöhnenden und ›heilenden‹ Gemeinde die Welt ›christlich‹ kurieren soll durch kulturelles und soziales Engagement, durch eine *umgedeutete* Botschaft der Bibel in konfliktfreier Zusammenarbeit mit den anderen Religionen und schließlich: durch Umgestaltung der Gemeinde und der weltlichen Gesellschaft, so dass ganze Städte, Völker, ja die ganze Welt kollektiv zu Jüngern gemacht würden? Dass hier und heute irdisch das Reich Gottes aufgebaut werden müsse?

Nein. Nichts als klingende Schellen lebendiger Toter! Keine Furcht vor Gott, keine Wertschätzung der gläubigen Geschwister, keine wahrhafte Liebe zu den Uneretteten! Ein schrecklich konzertierter Bärendienst, eine Meisterleistung wölfischen Verhaltens im endzeitlich trauten Schafspelz im Sinne von 2Thes 2,3-4 ist das.

Interessiert es noch, was der Herr tun wird mit denen, die es an jeglicher Achtung fehlen lassen gegenüber den von Ihm mit Seinem eigenen Blut Erkauften, wenn sie ihnen nun Steine, Schlangen und Skorpione vorsetzen?

Sie weisen sich nicht aus als Diener des Herrn aus dem Himmel, sonst würden sie, anstatt das überwuchernde ökumenische Krebsgeschwür der babylonischen Endzeitkirche zu fördern, in der Liebe und Wahrheit Jesu mithelfen, Seine Herzensregentschaft aufzurichten in den durch wahre Buße und Bekehrung *in Ihm* fest gegründeten Gläubigen, – in der gottgegebenen Einheit des Glaubens – hin zur wachsenden Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß der vollen Größe des Christus – und zwar *in aller Hochachtung.* FW

VORANKÜNDIGUNG
unter Bedachtnahme auf Jak 4,15
findet die
Glaubenstagung 2013
mit Karl-Hermann Kauffmann
wieder in PÖCHLARN, Niederösterreich statt,
und zwar am 19. Oktober, Beginn 9.15 Uhr.

Gehört die Furcht zum Leben?

Diagnose: Angst

Innere Ängste treten vermehrt auf

… und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde … (Lk 21,26)

In Seiner Endzeitrede sagt unser Herr Jesus Christus das oben stehende, sehr bemerkenswerte Wort im Blick auf die sich abzeichnenden Gerichtsereignisse. Das gegenwärtige Weltproblem ist weniger die äußere Bedrohung durch Krieg oder Ideologien, durch Umweltverschmutzung oder Naturkatastrophen, sondern es ist die Existenzangst schlechthin, die sich aus der Hilflosigkeit der Menschen gegenüber den äußeren und inneren Bedrohungen ergibt. Das Gespenst der Angst hat die gesamte Menschheit ergriffen, Ost und West, Süd und Nord sind gleichermaßen betroffen. Ärzte, Psychologen, Politiker und Theologen stehen dieser Weltnot hilflos gegenüber. Die Zunahme der depressiv Kranken – bekannterweise auch unter Christen, wie wir wissen – ist erschreckend. Da taucht unter anderem die Frage auf: »Gehören Furcht und Angst zum Leben? Können auch Gläubige sich ihrer nicht erwehren?« Wie passt die Barmherzigkeit und Liebe Gottes mit unseren Ängsten zusammen? Wir denken an 1Joh 4,17-19: »Hierin ist die Liebe bei uns vollendet worden, dass wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, denn wie Er ist, sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.« Hier wird unser Blick zuerst auf ewigkeitliche Dimensionen gelenkt, ein in Christus bleibendes Gotteskind weiß sich aufgrund der schriftlichen Verheißungen Gottes für alle Ewigkeit gerettet, dadurch bekommen seine Nöte in dieser Welt einen anderen Stellenwert.

Die Angst in der Welt hat ihre Wurzel im Sündenfall. Nach dem Ungehorsam und dem Genuss der verbotenen Frucht verbargen sich die ersten Menschen zwischen den Bäumen des Gartens, und aus seinem Versteck antwortet Adam dem rufenden Gott: «Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich« (1Mo 3,10). Hier ist das erste Mal in der Heiligen Schrift von Furcht die Rede. Seit dieser Zeit ist die Angst in der Welt, die Angst vor dem Strafgericht Gottes und die Angst vor realen Geschehnissen in dieser Erdenzeit, wie vorhin aus dem Lukas-Evangelium zitiert wurde. Hier nun gibt der Herr Jesus Christus die verständnisvolle und zugleich tröstende Antwort: »In der Welt habt ihr Angst …« Dies ist eine Feststellung, die Er zu seinen Jüngern sagt, eine sachliche Aussage, die nichts beschönigt. Aber dann bietet Er auch den Ausweg an: **… aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.** (Joh 16,33.) Er Selbst ist der Ausweg! Er hat alles innere und äußere Leiden, alle Ängste der Welt, alle Strafe Gottes, ja sogar die größte Gottferne, erlitten – und *Er* hat auf Golgatha in Seinem Opfer am Kreuz dies alles überwunden und damit für uns den Ausweg aus allen Ängsten eröffnet. Nun ist unsererseits die Überwindung der Angst ein Element des Glaubens, wie es uns Gott immer wieder in Fällen besonderer Bedrängnis schenken kann, wenn wir zu denen gehören, »die durch Gewohnheit geübte Sinne haben zu unterscheiden Gutes und Böses« (Hebr 5,14). Wir sollten uns also darin üben, sowohl auf Gottes Warnungen als auch auf Seine Zusagen zu hören. Wie unzählig oft hat es wiedergeborenen Christen schon geholfen, dass sie lesen und erfahren durften: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen …« (Röm 8,28.) Die vergangene und zukünftige Geschichte der Märtyrer (Offb 6,9) beweist, dass selbst die Todesfurcht nicht unbesiegbar ist: »Tod, wo ist dein Stachel, Totenreich, wo ist dein Sieg?« (1Kor 15,55). Der Gläubige bekommt also viele Hilfestellungen vom barmherzigen Gott, die einst durch den Sündenfall ausgelöste Furcht zu überwinden. »Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus …« (1Joh 4,18). Und: (Röm 8,14.15) »Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, lieber Vater!« Unverdienterweise sind wir zu dieser vertrauten Anrede zum heiligen, allmächtigen Gott gewürdigt; das darf jedoch niemals zu einem kumpelhaften Umgang mit Gott und Seinem Sohn Jesus Christus führen. Durch den in der charismatischen Bewegung herrschenden Geist häufen sich leider allerorten – in Anpassung an diese Welt – Clownerien und sprachliche Missgriffe. In einem vermeintlichen Missionseifer oder in blanker Überheblichkeit kommt es zu »schandbaren Worten, Narreteidingen und Scherzen«, die einem Christen »nicht ziemen« (Eph 5,4), und die hier nicht als Beweis wiederholt werden sollen. Jeder, der mit offenen Augen und dem Heiligen Geist im Herzen in der Pfingstliteratur oder in aktuellen Meldungen liest, wird darauf stoßen. Hier wird ein völliges Missverstehen der Befreiung von Angst deutlich, indem der charismatische Geist nun auch zum Abbau der gebührenden Gottesfurcht inspiriert. Wir sollten aber nicht vergessen, dass 2Kor 7,1 sagt: **Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.** Nun zeigt die Realität das Vorkommen einer Art innerer Ängste und Nöte, die nicht durch äußere Umstände hervorgerufen sind. Sie sind mehr oder weniger unterschwellig einfach da, und der Betroffene ist sich weder eines äußeren Anlasses noch eigener oder fremder Schuld bewusst. Orientierungslos tastet er in einer Nebelwand umher, die undurchdringlich und unauflöslich scheint. Da es sich bei dem betroffenen Personenkreis heute durchaus auch um aufrichtige Christen handeln kann, soll auf den nächsten beiden Seiten noch detaillierter von dieser Art Belastung die Rede sein. ☞

Bewahrt der Glaube vor seelischer Erkrankung?

Fortsetzung von Seite 3

Bis vor wenigen Jahrzehnten galt der Glaube noch als Voraussetzung für eine solide seelische Gesundheit. Heute wird dem nicht nur von der psychotherapeutischen, sondern auch von der theologisch-seelsorgerischen Praxis her widersprochen, und das nicht einmal ganz zu Unrecht, denn zum einen ist der Glaube unserer Väter längst nicht mehr der Glaube unserer Generation, was seine Rückbindung an den Gott der Bibel betrifft. Zum andern – und das ist wohl das Besondere – hat das christliche Spektrum, wie es sich gegenwärtig darstellt, eine unvorstellbare Erweiterung erfahren, und das nicht gerade in positivem Sinn.

Der Einbruch fremdartigen Geistesgutes mit seinen besonderen Religionsformen, Praktiken und »Erfahrungen« hat – nach der hauptsächlich durch die Bibelkritik verursachten Verflachung, Verfälschung und Unterkühlung in vielen bestehenden christlichen Strukturen – einer okkulten, spirituellen Religiosität Raum gegeben, die den ohnehin schon psychisch überforderten Menschen unserer Tage beinahe orientierungslos in die Arme gewissenloser Phantasten treibt. Kein Wunder, dass falsch informierter und fehlgesteuerter Glaube so oft zu krankhaften Erscheinungen bis in den seelisch-körperlichen Bereich hinein führt.

Aber nicht nur die pseudo-christlichen Erscheinungen allein sind die Ursache vieler seelischer Nöte. Auch das breit gefächerte Interesse an der Parapsychologie, die übersinnliche Bereiche an der Seele erforschen will, und die sich mit dem ebenfalls expandierenden Spiritismus überschneidet, gibt Anlass zur Besorgnis. Die sonderbare Okkultbereitschaft des modernen Menschen ist fast unerklärbar, zumal keine Alters- oder Bildungsgruppe von ihm verschont geblieben ist. Was sich hier vollzieht, ist ein geistesgeschichtliches Phänomen, das nur von der Endzeitprophetie der Bibel her verstanden werden kann. Paulus hatte diese Entwicklung prophetisch vorausgesehen und den Einbruch betrügerischer Geister mit »gräulichen Wölfen« verglichen, die eine Schafherde überfallen (Apg 20,29.30). An Timotheus schreibt er, dass viele Verführer auftreten und Lehren verbreiten werden, »nach denen ihnen die Ohren jucken« (2Tim 4,3). Das heißt nichts anderes, als dass man begehrlich und mit Vergnügen auf sie hören wird, besonders, wenn ihre Botschaft auch noch von Zeichen und Wundern begleitet ist! (Siehe dazu: Mt 7,22; Mt 24,24; 2Thess. 2,9; Offb 13,13.)

Die Okkult-Religiosität nahm einen ungeahnten Aufschwung zu Anfang des 20. Jahrhunderts, als sich der Spiritismus parallel mit der Pfingstbewegung den Lehren des materialistischen Positivismus entgegenstellte. Der Schock der beiden Weltkriege löste sowohl eine spirituelle Welle als auch eine »Gott-ist-tot«-Bewegung aus. Um 1966 wurden in Kalifornien die ersten Satanskirchen gegründet. Wiederum parallel mit diesen Erscheinungen läuft die verführerische charismatische Bewegung – oft mit ökumenischem Hintergrund – durch alle Zweige der Christenheit. Sekten und Jugendreligionen mit ihren neuen Aposteln und Heilsbringern (Mun, Hare Krishna, Scientology-Church, usw.) fanden zahllose Anhänger unter den verunsicherten und suchenden Menschen. Gleichzeitig überschwemmen die Religionen des nahen und fernen Ostens mit ihrem okkult-dämonischen Geistesgut die ganze westliche Hemisphäre. Parapsychologie, Yoga, autogenes Training, transzendentale Meditation usw. brechen nicht nur ungehindert in kirchliche Kreise ein, sondern werden nicht selten dort auch noch gefördert. Und schließlich versetzt die moderne Pop- und Rockmusik nicht nur die ungläubige Welt, sondern auch christliche Jugendgruppen in gewisse Begeisterungsräusche mit allen bekannten und noch nicht erkannten verderblichen Folgen. Satanist Aleister Crowley (gest. 1947) verkündete triumphierend: »Wir werden die Menschheit in eine totale Verfinsterung versetzen«. Es wird leider gelingen, denn es war schon immer so: **… die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht** (Joh 3,19).

Vom biblischen Standpunkt aus betrachtet, interessiert uns vor allem die okkult-religiöse Unterwanderung der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften. Gerade auf diesem Sektor hat der jähe Einbruch übersinnlicher Kräfte die tragischsten Folgen, denn hier erscheint Satan als »Engel des Lichts«. Die offensichtlichen Spaltungstendenzen beschränken sich ja nicht auf die Gemeinde, sondern der »Spaltpilz« ergreift auch die Persönlichkeit des Einzelnen, der sich dem neuen Geist öffnet. Weil alle Verführer und Falschpropheten mit den Methoden geistiger Suggestiv-Beeinflussung im Stile einer Gehirnwäsche arbeiten, zeitigen sie auch zerstörerische Erfolge. Je nach dem Grad der Hingabe an den Geist der Verführung kann es zu krankhaften Erscheinungen im Seelenleben der Opfer kommen, die manchmal fast irreparabel sind.

In der Auseinandersetzung mit den okkult-schwarmgeistigen Aktivitäten und Erscheinungen stoßen wir immer wieder auf Argumente wie:

- Die negativen Erfahrungen einzelner seien nicht repräsentativ für die ganze charismatische Erneuerungsbewegung; aus einigen bedauerlichen Einzelfällen dürfe man keine allgemeingültigen Schlüsse ziehen;
- dem plötzlichen Auftreten einer dämonischen Belastung, etwa nach Handauflegung, würden ganz andere Ursachen zu Grunde liegen;
- die überwiegende Mehrheit der Charismatiker fühle sich durchaus wohl, beglückt und gesegnet.

Dazu wäre folgendes zu sagen: Das seelische oder körperliche Wohlbefinden einer größeren Gruppe von religiösen Menschen, denken wir einmal an die Mormonen, Neuapostolischen, Spiritisten – ist kein Beweis für die Richtigkeit ihrer Anschauungen.

Der Spiritismus als okkult-religiöse Weltanschauung bringt ja nicht schlagartig und ausschließlich Neurotiker hervor. Der mögliche Zusammen-

hang zwischen den manchmal erst nach Jahrzehnten manifest werdenden Geistes- oder Seelenkrankheiten und einer vorausgegangenen spiritistischen Betätigung wird nicht erkannt. Wenn alle Spiritisten, Spiritualisten, Medien und jede andere mit okkulten Dingen umgehende Person sofort seelisch krank oder eindeutig besessen würde, hätte sich der Spiritismus längst ad absurdum geführt und müsste bereits ausgestorben sein! Das Gegenteil ist der Fall. Er nimmt weltweit rasant zu. Woran liegt das? Nun, der Spiritismus ist auch Religion. Die Spiritisten sind im Gegensatz zu den Parapsychologen – im allgemeinen »gottgläubig«. Sie haben eine stärkere Jenseitshoffnung als mancher Kirchgänger! Ja, sie meinen, Beweismaterial für ein Fortleben nach dem Tode und schon jetzt Direktverbindung nach »drüben« zu haben. Das vertreibt ihnen die Todesfurcht und gibt ihnen sogar Zuversicht und Lebensfreude – wenn auch trügerische. Ihr Gott ist ein »allgütiger« kosmischer Gott, der in seiner »Liebe« die Millionen großmütig umschlingt, und der weder straft noch richtet. Wer so glaubt, lebt auch in einer gewissen Zufriedenheit. Auf dieser Basis, so scheint mir, beruht der ganze Seelenfrieden abwegiger Glaubensrichtungen einschließlich gewisser charismatischer, spiritualistischer Gemeinschaften. Und wie sich die Bilder gleichen! Hier wie dort beglückende »Erfahrungen«, besondere spirituelle »Begabungen«, Blicke in ein Jenseits, »Christus-, Engels- und Totenerscheinungen« (vermeintlich), Reden in ungelernten Sprachen, Wunderheilungen, Prophetien oder persönliche Botschaften, spektakuläre Erweckungen und manchmal eine Art Buße.

Wer sich im halbdunklen Zwielicht des mystisch-okkulten Christentums zuhause fühlt und starke Nerven hat, der mag lange Zeit – vielleicht sogar bis zum Lebensende (?) – mit sich und seiner Religion zufrieden sein. Das ist erklärlich. Über Schäden, die erst in späteren Jahren bekanntwerden, legt sich eine Decke des Schweigens, so dass weiterhin viele Ahnungslose verführt werden können. Dieser Gefahr ist jeder ausgesetzt, bei dem – wegen zuvor unkritisch aufgenommener Wundergeschichten – eine falsche Erwartungshaltung besteht.

Von dem echten, befreienden Weg lesen wir dagegen in Röm 10,17: »So kommt der Glaube aus der Predigt (dem Hören), das Predigen aber durch das Wort Gottes (von dem Gehörten).« Dieser rechte Weg ist niemals mit Steinen aus der Finsternis gepflastert, sondern Jesus Christus sagt: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Niemals also kann der Glaube, der sich an das geschriebene Wort Gottes hält, eine ekklesiogene Neurose bewirken. Im Gegenteil! Jesus Christus sagt in Joh 8,12: »Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis.« Wenn die Erfahrung dagegenspricht, dann ist zu fragen, ob wirklich eine völlige Lösung von früheren Philosophien, Aberglauben und okkulten Künsten stattgefunden hat, oder ob nach wie vor durch eine falsche Lehre die innere Bereitschaft zu übersinnlichen Erlebnissen besteht, denen man dann ein frommes Vorzeichen gibt.

Auf diese Weise kann sich die Bekehrung eines Okkultisten, eines Mediums, oder einer (sich selbst so nennenden) »Hexe« zum pfingstlich-charismatischen Glaubenssektor relativ nahtlos vollziehen, – auch (oder gerade dann), wenn die Bekehrung mit exorzistischen Maßnahmen verbunden war – denn eine Buße, die im Bereich der »Zauberei« nicht vollständig ist, löst die okkulten, medialen Bindungen nicht auf, sondern diese bilden im Gegenteil eine willkommene Basis für charismatische Folgeerfahrungen. Gerade die übernatürlichen »Begabungen« – Zungenrede, Visionen, Lichterscheinungen, Auditionen als Stimmen oder Musik, Heilungen, prophetische Botschaften – gedeihen vorzüglich auf dem Hintergrund vorheriger Okkulterfahrung. Darum eignen sich auch ehemalige Medien sehr gut als »Propheten« und »Prophetinnen« in den charismatischen Kreisen, und sei es nur, dass sie nach ihrer Bekehrung gegen die Kritiker der charismatischen Erscheinungen auftreten.

Es ist kaum zu glauben, was sich auf den Trümmern des antichristlich-liberal verseuchten Bodens eines ehemaligen »christlichen Abendlandes« alles einpflanzen lässt. Prof. Peter Beyerhaus schreibt: »Zur neuen okkult-religiösen Welle müssen auch die schwarmgeistigen Bewegungen in der Christenheit gerechnet werden. Hier sucht eine spiritistisch-magische Religiosität scheinchristlich den biblischen Glauben zu ersetzen … die im Hinduismus und Buddhismus verwurzelten Konzentrationstechniken von Yoga und Meditation … versprechen dem vom naturwissenschaftlichen Rationalismus und Materialismus ausgedörrten Menschen neue spirituelle Erfahrung … Was geschieht aber wirklich? Auch hier wird der geistige Personenkern des Menschen künstlich aufgebrochen. Er macht in der Tat außersinnliche Erfahrungen, begegnet geistigen Wirklichkeiten jenseits seiner selbst und entfaltet wunderhafte Fähigkeiten bis hin zum Schweben. Aber er gelangt dadurch keineswegs in die Lichtwelt Jesu Christi. Vielmehr gerät er in die Abhängigkeit der in den Religionen verehrten Mächte. So erleuchtend und emporhebend solche Erfahrung auch zunächst erscheinen mag: Es geht auch hier um nichts anderes als um dämonisches Erleben. Wir haben darüber Erfahrungsberichte z. B. von Menschen, die sich der Transzendentalen Meditation hingegeben hatten … Über der ständigen Wiederholung ihres Mantras, eines Zauberwortes, waren sie in den Bannkreis von Hindugottheiten« (Dämonen) »geraten, was zur geistlichen und seelischen Zerrüttung führte.«

Die unterschiedliche Reaktion der Menschen auf okkult-religiöse Erfahrungen hat ihren Grund gewiss auch in der Seelenstruktur des Einzelnen. Menschen von stärkerer Natur erfahren überwiegend zunächst eine als beglückend empfundene »Bewusstseinserweiterung«, die sie für eine Wirkung des Heiligen Geistes halten. Personen mit sensibleren Nerven oder in einer Krisensituation erleiden hingegen nicht selten schockartige Spontanneurosen, wenn sie mit charismatischen Okkulterscheinungen konfrontiert werden. Dass dagegen echte Geisteswirkungen niemals zu Angstkomplexen und nervlichen Zusammenbrüchen führen, dürfte unbestritten sein. 🕮

Nach Rudi Holzhauer: Verführungsprinzipien, IABC-Verlag

Gott gibt dem Einfältigen ohne weiteres

Weisheit, die nicht erlernbar ist

Welch ein Unterschied zu angelernten Elementen!

Die Weisheit der heiligen Einfalt ist wie sie selber von oben her. Christus ist ihr von Gott gemacht zur Weisheit. (lKor 1,30; Kol 2,3; Lk 21,15.) Es ist die geheimnisvolle, verborgene Gottes-Weisheit, die Gott vor den Weltzeiten vorherbestimmt hat zur Herrlichkeit der Einfältigen. (lKor 2,7.) Der Heilige Geist ist ihr Übermittler und Lehrmeister. (Joh 16,26; Eph 1,17.) Er salbt die Einfalt mit dem Geist der Wahrheit und der Weisheit, dass erfüllt werde des Gesalbten Wort: »Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen« (Joh 14,18) und: »Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!« (Mt 10,16.) Am Tage der Pfingsten, als das plötzliche Brausen vom Himmel her kam, wie ein gewaltiger Wind daherfährt, und das ganze Haus erfüllte, da kam diese Gottesweisheit hernieder auf die Erde, hinein in die Herzen der gehorsam wartenden, auserwählten Einfältigen. »Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen in andern Zungen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.« (Apg 2,3.) Das war der Empfang der verheißenen Geistes- und Feuertaufe. (Mt 3,11; 1Joh 2,27.) Das war die Salbung mit Geistes- und Freudenöl, die alles lehrt, und wer sie empfangen hat, bedarf nicht, dass ihn noch jemand lehre nach Menschenweise. Sie hat weiter gewirkt, gleichviel in welcher Weise Menschen seitdem durch den *einen* Geist zum *einen* Leib Christi hinzugetauft und mit *einem* Geist getränkt worden sind: sie ist die himmlische Weisheit der christlichen Einfalt. (1Kor 12,13.) Diese Weisheit kann weder gelehrt noch erlernt werden. Sie kann nur als Geist der Weisheit, als Salbung von dem, der heilig ist, in Einfalt erbeten und empfangen werden. Nur das Bitten und Empfangen kann gelehrt und gelernt werden. Je reiner die Einfalt, desto leichter das Bitten und Empfangen. »Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gern gibt jedermann und allen mit Güte begegnet, so wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, – denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird. Solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen.« (Jak 1,5-7.) In dieser Schriftstelle wird Gottes Art, den Einfältigen Weisheit zu geben, selber »einfältig« genannt. Das will sagen, er gibt sie den Einfältigen »ohne weiteres«, in unmittelbarer Mitteilung seiner selbst und ohne zögernd erst zu rechten und zu schelten. Die Bedingungen zum Empfang seiner Weisheit sind bei dem wirklich Einfältigen immer erfüllt; aber der in allen seinen Wegen unbeständige Mann mit geteilter Seele, der Zwiespältige, den nach der Weisheit der Einfalt gelüstet, empfängt nichts. – O meine Seele, wir wollen es uns schenken lassen, Gottes gebende Hand in immer völligerer Einfalt zu berühren, damit wir in Einfalt weise und in Weisheit fest und beständig werden in allen unseren Wegen! (Eph 5,10.) O du widerspruchsvolle, stolze und doch so beschränkte Vernunft, du zwiespältige Klüglerin, du hast uns fast noch mehr zu schaffen gemacht als die Lüste des Fleisches! Du unfruchtbare Wehbringerin, du Verführerin in alle Sackgassen der Vielheit, du hast nie unser Herz fest und unseren Fuß sicher zu machen vermocht. Dein trübes Flackerlicht hat uns lange genug genarrt; denn wo hast du uns jemals zum Himmel geleuchtet, wo uns wahrhaft weise gemacht? Hinaus mit dir, du Schlange, aus dem Paradiese der Einfalt!

Weisheit als Ausrüstung

Indes ist alle Weisheit der Einfalt eine Bezeugung Gottes in uns zum Zeugnis für Gott. Ja, die Weisheit von oben ist die Ausrüstung der heiligen Einfalt für ihren Zeugendienst hier unten. »Ihr werdet aber die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.« (Apg 1,8.) Ohne die wirksame Weisheit der Einfalt vermöchten wir nie freimütige und fruchtbare Zeugen Christi zu sein; aber ausgerüstet mit der Weisheit der Einfalt hat unser geringstes und verborgenstes Zeugnis die wunderbare Kraft, die Weisheit der Weisen zu vernichten und den Verstand der Verständigen zu verwerfen. (1Kor 1,19.) Welche Siege haben die Kinder der Einfalt in dieser Beziehung schon über die Goliathe der menschlichen Klugheit erstreiten dürfen! »Sorget nicht«, ruft ihnen Jesus, *der treue Zeuge* zu (Offb 1,5), »wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.« (Mt 10,19.20; Lk 21,15.) Welch ein Beweis für die lebendige Gegenwart Gottes in seinen Einfältigen! Und welch ein Unterschied zwischen deren Zeugnis und jenem ausgeklügelten und anstudierten nach den Elementen der Weisheit dieser Welt! Die Weisheit der Einfalt kennt nur eine Vorbereitung zur Zeugnisrede, das ist die: glaubenstätig in Gott, in Christus, im Geist zu ruhen, frei zu sein von der Sinnen-, Menschen- und Ichwelt. Dann ist ihre Rede stets aus Gott, vor Gott und für Gott und darum in Beweisung des Geistes und der Kraft, selbst wenn nicht der geringste sogenannte Erfolg sichtbar würde, – denn die Einfalt lebt nicht von dem, was vor Augen ist. (2Kor 12,19; 1Kor 2,4.)

Ihre vermehrte Ausrüstung durch Wachstum in der göttlichen Weisheit empfängt sie durch Sammlung, eben als immer gründlicheres, einfältigeres Bleiben in Christus, und durch Reinigung, eben durch Ausscheidung alles dessen, was nicht Christus ist. »Wenn du das Köstliche vom Gemeinen ausscheidest, so sollst du wie mein Mund sein.« (Jer 15,19.) O, wie lange dauert es doch, bis wir im Zeugendienst Christi zur abgeklärten, geläuterten Weisheit der reinen Einfalt ausreifen! Vermehrte Ausrüstung zum fruchtbringenderen Zeugendienst kann ja nur in vermehrter Einfalt bestehen. Ach, wie sind wir doch alle noch viel zu viel abhängig von der Sinnenwelt, Menschen- und Ichwelt!

Fritz Binde

Segensreiches Bibellesen

Nach Georg Steinberger · Schluss

Die Bibel sinnend lesen

Das heißt ohne in besonderer Weise Licht oder Kraft oder Erbauung haben zu wollen, in ruhigem, stillen Nachdenken, mit Bewegungen und Ergötzen in dem Herzen, wo man mit Dankbarkeit annimmt, was einem gegeben wird. David sagt im 119. Psalm siebenmal, daß er sinne über Gottes Wort. Er sagt: »Meine Augen sind den Nachtwachen zuvorgekommen, um zu sinnen über Dein Wort« (V. 148). »Deine Zeugnisse sind mein Sinnen« (V. 99), und im 63. Psalm sagt er: »Wie von Mark und Fett wird gesättigt werden meine Seele, wenn mit jubelnden Lippen wird loben mein Mund, wenn ich Deiner gedenke auf meinem Lager, über Dich sinne in den Nachtwachen« und in Psalm 1: »Tag und Nacht sinnt der Gerechte über das Gesetz JHWHs.«

Das Sinnen über Gottes Wort nährt die Seele, hält den Geist frisch wie der Wasserbach den an seinen Ufern gepflanzten Baum (Psalm 1).

Das Sinnen gibt uns jubelnde Lippen, einen lobenden Mund und ein anbetendes Herz (Psalm 63); denn Denken führt zum Danken.

Das Sinnen bewahrt vor Sinnlichkeit. Unser Geist muss beständig einen Gegenstand der Betrachtung haben. Ist es nicht Gottes Wort, so ist es etwas anderes. »Mein Geist muss forschen,« sagt David in Psalm 77. Wenn ein unbekehrter Mann einen Tabaksbeutel, ein Zigarrenetui oder sogar eine Schnapsflasche mit sich herumtragen kann, warum sollte ein bekehrter Mann nicht ein Testament in seiner Tasche tragen können? Bis jener eine Zigarre angezündet hat, hat dieser einen Spruch aus seinem Testament gelesen, und das wird ihm eine bessere Unterhaltung und Kurzweil sein als jenem die Zigarre.

Das Sinnen bringt die Wahrheiten aus dem Kopf in das Herz, wo sie durch Betrachten, Überlegen und Wiederholen unser eigen werden. Das Nachdenken macht die Vernunft kräftig und tätig, hilft uns aus der Sinnlichkeit heraus und macht uns einen Gegenstand klar und verständlich. »Gehe siebenmal hin«, sprach Elia zu seinem Knaben, der ausgegangen war, nach Regen zu schauen, aber keinen entdecken konnte. Erst beim siebten Mal sah er ein Wölkchen aus dem Meer aufsteigen und dann den ganzen Himmel voll Regen. Gehe siebenmal hin zu dem gleichen Wort, das dir zuerst trocken und dürre vorkam, und du wirst überströmenden Segen darin finden.

Zum Schluss möchten wir noch Antwort geben auf einige Fragen in bezug auf die Handhabung der Bibel.

Du fragst: Soll man die Bibel in ihrem Sinn wörtlich auffassen und verstehen? Vieles ist absolut wörtlich aufzufassen, vieles ist auch nur im Bild oder Gleichnis gesprochen, und es handelt sich hier vor allem nicht um die Schale, sondern um den darin liegenden Kern. Gottes Wort lernt man am besten verstehen durch Gottes Wort. Die beste Auslegung ist die Bibel selber. Für eine sogenannte »dunkle« Schriftstelle stehen gewiss immer zwei oder noch mehr deutliche, welche die dunkle auch hell machen. Die sicherste Schriftauslegung ist die, Schrift mit Schrift zu vergleichen und das ganze Wort Gottes darüber zu hören.

Weiter fragst du: Ist das alles, was in der Bibel steht, Gottes Wort, auch die sogenannten »anstößigen Geschichten«, oder enthält die Bibel nur Gottes Wort? Die Bibel enthält nicht Gottes Wort, sondern sie *ist* Gottes Wort auf jedem Blatt und in jedem Wort. Dies gilt auch von den sogenannten anstößigen Geschichten. Wir verstehen dies nicht so, als ob jedes Wort aus Gottes Mund gesprochen sei, sondern Gott hat alle diese Worte schreiben lassen, damit wir aus ihnen lernen, wie wir es machen und auch nicht machen sollen. Die Bibel hat die Aufgabe, alles offen zu sagen über alles, was unser zeitliches und ewiges Wohl betrifft, Aufschluss und Licht zu geben, sonst wäre sie ja nicht unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Die Bibel sagt nicht, wie die meisten Biographen es tun, nur das Gute, sondern auch das Böse. Und dies ist nicht nur ein Zeugnis für ihre Wahrhaftigkeit, sondern auch ein großer Trost für uns. Denn wenn sie nur das Gute sagen würde, was bliebe uns anders übrig als Verzweiflung? Die Bibel ist ein Buch des Lebens fürs Leben, mit seinem Ideal, aber auch mit seiner Wirklichkeit, und kein Wort ist in ihr überflüssig. 🕮

Ihr seid teuer erkauft!

Wenn jemand den Geschmack für das Einzige und Unvergleichliche der Heiligen Schrift verliert, so ist es immer ein Zeichen für ein missgestimmtes Herz. Das Wort Gottes ist der unvergleichliche Same, aus dem wir wiedergeboren werden; daher hat ein erneuertes, geheiligtes Herz eine innere Wesensgleichheit mit dem Wort. Das Wort ist der Stempel, welcher alle heiligen Eindrücke auf das Herz der Gläubigen gemacht und Gottes Bild darauf geprägt hat; darum müssen sie auch dieses Wort über alles schätzen – ihr Leben lang. Das Wort Gottes erklärt definitiv: **Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt.** (1Petr 1,23.) Was also in Ewigkeit bleiben wird, weil es von Gott stammt, das kann sich weder diesem Weltlauf noch im Herzensgrund irgend einer Sekundärliteratur anpassen oder beugen, denn das Leben des Gotteskindes findet offen vor dem Angesicht Gottes statt – in Christus. Gott aber fordert ungeteilten Wandel und Er verlangt beständig nach Wahrheit im Innersten (1Mo 17,1; Ps 51,8). Bedenken wir stets den Preis, der bezahlt worden ist, um dies zu ermöglichen: Gott hat Seine Gemeinde *durch Sein eigenes Blut erworben* (Apg 20,28). Red 🕮

Der Wandel der Gnade zum ›Verdienst‹

Die Verschiebung der urchristlichen Botschaft im zweiten Jahrhundert

Wie das Gebet zur ›frommen‹ Leistung wurde

Zentralpunkt der Botschaft des apostolischen Zeitalters war: **Jesus ist der Christus, der erhöhte Herr, das lebendige Haupt seiner Gemeinde. Er ist der Sohn Gottes nach dem Geist.** Dies ist kein philosophischer Ausdruck, über den man spekuliert, sondern hiermit will man ausdrücken, dass keiner Gott so nahe steht wie Jesus.

Weil wir in Jesus Gottes Wesen am besten schauen, bewahrte die erste Gemeinde Jesu Bild so treu auf. Das Größte in Jesu Leben ist sein Sterben, denn hier schuf er unseren Frieden mit Gott. Was uns von Gott trennt, ist nicht eine ungenügende Vorstellung über Gott, sondern allein unsere Sünde, die falsche Haltung unseres Willens Gott gegenüber.

Ein Kind Gottes wird man darum nicht durch neue Gedanken über Gott, sondern durch die Vergebung der Sünde. Die vergebende Gnade des Christus umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie ist auch nach der Bekehrung das einzige Fundament des neuen Verhältnisses zu Gott: Gottes Kind sind wir immer und ewig allein aus Gnaden.

Dies macht aber niemals lax im Gewissen. Vielmehr: je tiefer die Vergebung vor und nach der Bekehrung, desto ernster aus Dankbarkeit die Hingabe an den Herrn, der uns vergab. Ein Spielen mit der Gnade ist unmöglich, da die Vergebung nie ein religiöser Denk-Akt, losgelöst von Christus, ist, sondern in der Vergebung kommen wir zu Christus selbst, und er nimmt uns in Seine Gemeinschaft auf. Aber die vergebende Gnade bleibt für immer die Grundlage unserer Gemeinschaft mit Ihm.

In Christus sind seit Golgatha auch Lebenskräfte, die von Sünde befreien und vor Sünde bewahren können, die uns umformen in Sein Bild. Darum lebt in jedem Kind Gottes ein heißes Ringen um das Bleiben in Christus und um Sieg über Sünde.

Aber obwohl wir je länger je mehr unseren Abstand von Christus und die Durchsetzung unseres Wesens mit Sünde erkennen, ist dieses Ringen kein verzweifeltes. Denn nicht das Ergebnis unseres Ringens, sondern allein das Kreuz auf Golgatha mit seiner Gnade bleibt Grundlage unserer Gemeinschaft mit Gott. Das neue Leben ist nicht der Grund, sondern die Frucht der Versöhnung mit Gott und der neuen, aus Gnaden geschenkten Gotteskindschaft. Christus und seine Gnade, die vergibt und erneuert, ist Anfang, Mitte und Ende unseres Lebens als Kind Gottes.

Jedoch bedeutet ein durch Christus geheiligtes Leben Entscheidendes für die Entfaltung des neuen Lebens aus Christus. Die Art unserer Nachfolge Jesu kann das neue Leben mächtig fördern, aber auch ersticken (Eph 4,30).

Die Verschiebung des Evangeliums

Wir stehen vor einem schmerzlichen inneren Abstieg. Nicht, als ob die Christen des zweiten Jahrhunderts Jesus gestrichen hätten; nein, Jesus ist ihr Herr, dessen Wort ihnen alles gilt. Er ist der, durch den sie in Gemeinschaft mit Gott gekommen sind, vor dem sie einst als ihrem Richter stehen werden und der in Herrlichkeit wiederkommen wird. Er ist für die Christen des zweiten Jahrhunderts ohne jeden Zweifel der Christus Gottes.

Auch die Nachfolge Jesu ist nicht lässig und brüchig geworden. Im Gegenteil – man bemüht sich sehr ernst darum und meidet alles, was man als »Welt« ansieht. Kein Opfer ist zu groß. Man möchte mit ganzem Ernst der Seligkeit nachjagen. Und dennoch ist eine erschütternde Verschiebung eingetreten: Jesus ist nicht mehr der, der in seinem Sterben für Sünder den völligen Frieden mit Gott errang und dessen Gnade alles ist und alles uns bringt – bis zum letzten Atemzug. Jetzt ist Jesus der, der die Erkenntnis gebracht hat, dass der von Ihm verkündigte Gott – der wirkliche Schöpfer und Herr der Welt – mächtiger ist als alle dämonischen Mächte. Nicht mehr die Sünde ist das, was uns von Gott getrennt hat, sondern unsere mangelnde Erkenntnis über Gott.

Wer durch Jesus gedankliche Klarheit über Gott bekommen hat, ist nun auch imstande und verpflichtet, der neuen Klarheit gemäß zu leben. Die das ganze Leben umfassende Gnade und Vergebung Jesu ist zur einmaligen Vergebung zusammengeschrumpft, die die Zeit vor der Bekehrung bedeckt. Was später liegt, wird von der Gnade nicht mehr umfasst. Für diese spätere Zeit gibt es keine Vergebung. Denn Christus hat an Stelle des alten, äußerlichen Gottesgesetzes das neue, vertiefte, innerliche, geistige Gesetz gebracht. Auf Grund dieses neuen Gesetzes, das dem Christen nun bekannt ist, hat er sich nach der Bekehrung alles selbst zu erwerben. Es hat ihm ja nur die Klarheit über Gott gefehlt. Nun er durch Jesus den Willen Gottes klar sieht, ist er in die Lage versetzt, sein Leben dem Willen Gottes gemäß zu gestalten.

Das ist in der Tat eine verhängnisvolle Verschiebung des Evangeliums. Gewiss haben wir durch Jesus Gott erst wirklich kennengelernt. Aber wenn Jesus weiter nichts gebracht härte, wäre es zum Verzweifeln. Diese neue, umfassende Erkenntnis Gottes ist für den Sünder ja vernichtend, wenn er nicht gleichzeitig die entscheidende Tatsache erfährt, dass Jesus auf Golgatha für den Sünder völligen Frieden mit Gott schuf und dass nur die Vergebung Jesu uns die Gotteskindschaft bringt und in ihr erhält.

Für das erste Jahrhundert war die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht nur in der Bekehrung, sondern bis zum letzten Atemzug das Geschenk der freien Gnade Jesu an den Sünder. Im zweiten Jahrhundert sind die Gemeinschaft mit Gott und die ewige Seligkeit nicht mehr das unverdiente Geschenk an

den Sünder, sondern er selbst hat sich beides in ernstem Ringen zu erwerben. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist nicht mehr als Gabe der freien Gnade Anfang, Mitte und Ende unseres Christenlebens – der allein tragende Grund, sondern sie ist das Ziel, das wir selbst uns zu erkämpfen haben.

Hier wirken die ernsten religiösen Strömungen der griechischen Philosophie ein. Diese wollen eine hohe Moral, aber sie ahnen nichts von Gnade. Durch sie wird jetzt das Evangelium in sein Gegenteil verkehrt. Jesus wird aus dem befreienden Erlöser, in dessen Gnade ein Sünder aufjauchzt und von dessen Gnade er sein Leben lang lebt, der Bringer eines neuen Gesetzes, das noch schwerer ist, weil es innerlich und geistig gefaßt ist. Jesus wird der unerbittliche Herr und Richter. Das Kreuz steht noch als ehrwürdiges Zeichen da. Man verehrt das Leiden Jesu, aber dass eine umfassende Erlösung und Befreiung dort geschehen ist, weiß man nicht mehr.

Diese verhängnisvolle Verschiebung des Evangeliums war nur dadurch möglich, dass man nicht mehr mit ganzem Ernst sah, wie tief jeder Mensch von Sünde durchsetzt ist. Wo dies erkannt wird, schwindet jede Hoffnung, die Gemeinschaft mit Gott durch neue, zuchtvollere Gestaltung seines Lebens erwerben zu können. Wer sich wirklich kennt, ist klar darüber, dass ihm viel mehr fehlt als nur eine umfassende Belehrung über den Willen Gottes.

Mit dem Verlust der wirklichen, vernichtenden Sündenerkenntnis geht dem Christentum des zweiten Jahrhunderts auch die unerhörte Freude über die umfassende Heilandstat auf Golgatha und die das ganze Leben umfassende Gnade Jesu verloren. Nur einer, der sich nicht in der Tiefe kennt, kann bei dieser Botschaft des zweiten Jahrhunderts froh werden. Wer sich aber wirklich kennt, der kommt nicht mehr zu der absolut gewissen Freude, die der gewinnt, dem die Vergebung Jesu das ewig tragende Fundament seiner neuen Gemeinschaft mit Gott wurde.

Da der Mensch selbst wieder in der Lage ist, etwas zu gestalten, was vor Gott taugt, und nicht mehr auch für all das Neue, das nach der Bekehrung in unserem Leben erwächst, die Vergebung Jesu nötig ist, so tritt jetzt eine wertvolle Leistung nach der anderen hervor, die der Mensch als etwas wirklich Gutes vor Gott geltend machen kann.

Nicht mehr der Mensch ist der unbedingte Schuldner Gott gegenüber, sondern Gott wird zum Schuldner bei dem Menschen, der so viel Wertvolles Gott zulieb gestaltet.

Bisher war es das köstliche Geschenk der Gnade, dass ein Sünder im Gebet mit Jesus reden darf und der verborgene Umgang mit Jesus zur köstlichen Grundlinie des neuen Lebens mit Ihm wird.

Nun wird das Gebet zu einer wertvollen »frommen« Leistung, mit der sich der Mensch ein Anrecht auf die Gemeinschaft mit Gott erwirbt. Man kann darin sogar mehr tun, als man muss. Je mehr man betet, desto stärker wird Gott unser Schuldner und ist verpflichtet, uns einen immer umfassenderen Anteil an seinem Reich zu geben.

Dass solch eine Umkehrung des ganzen Evangeliums möglich war, ist kaum zu fassen. Wir merken, wie alles sich verändert, wenn man nicht mehr klar sieht, dass auch nach der Bekehrung all das kostbare Neue, das durch die Gemeinschaft mit Jesus in unserem Leben erwächst, noch nicht göttliche Reinheit besitzt, sondern in mannigfacher Weise von unserer alten Art durchsetzt ist und bis an unser Lebensende der Vergebung Jesu bedarf, dass diese aber auch wirklich unser ganzes Leben bis zuletzt umspannt.

Tragische Fehlentwicklung

Welche Freude ist es für einen Menschen, dem Jesus selbst viel vergeben und ein reiches, neues Leben mit Ihm geschenkt hat, den Dank dafür dadurch abzutragen, dass er mit seinem Einkommen und seinem Besitz seinem neuen Herrn zur Verfügung steht, damit die Botschaft von Jesus weitergetragen oder hilfsbedürftigen Menschen geholfen werden kann. Aus diesem unvollkommenen Dank wird jetzt die wertvolle Tat des Menschen – ein Opfer, mit dem er vor Gott Rechte gewinnt. Nicht der Mensch ist eigentlich mehr der, der zu danken hat, sondern Gott hat dem Menschen zu danken, der so

viele Opfer für Gott und für Menschen bringt.

Welch ein Erlebnis ist es für einen Menschen, den Jesus in seine Gemeinschaft aufnahm, dass er nicht nur Jesus findet, sondern die wundervolle Gemeinschaft derer, die in gleicher Weise mit Jesus verbunden wurden. Darum zieht es uns mit solcher Kraft in das Zusammenleben der Kinder Gottes, zum gemeinsamen Forschen im Wort, zu dem stillen Teilnehmen am Gottesdienst der Gemeinde.

All diese freundlichen Geschenke unseres Gottes an uns werden nun ins Gegenteil verkehrt. Nicht uns wird ein unaussprechlicher Dienst mit all dem getan, sondern wir leisten Gott einen Dienst, wenn wir an dem Leben der Gemeinde und der Wortverkündigung teilnehmen. Nicht wir werden zu immer größerem Dank hierdurch verpflichtet, sondern wir verpflichten Gott für uns. Die Wortverkündigung, die uns dient und ohne die wir nicht leben können, wird nun zum »Gottesdienst« des Menschen.

Ja, all diese Leistungen des Menschen, mit denen er Rechte vor Gott gewinnt, bekommen die Kraft, unsere Sünden zu tilgen. Wie sollten sie diese Kraft auch nicht haben? Wenn dadurch Gott zu unserem Schuldner wird, so gewinnen wir einen Gegenwert bei Gott, mit dem wir unsere eigenen Schulden Gott gegenüber aufheben können. Solche Gegenwerte bei Gott müssen auch gewonnen werden, wo die Vergebung Jesu nach der Botschaft des zweiten Jahrhunderts nur die Zeit vor der Bekehrung bedeckt, nachher aber wir selbst verpflichtet sind, uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erwerben. Wir müssen also irgendein Mittel besitzen, um die Sünden, die

nach der Bekehrung auftreten, doch wieder auslöschen zu können. In den neuen »frommen« Leistungen ist nach der Anschauung des zweiten Jahrhunderts das Mittel hierzu gegeben – vollends dann, wenn diese das Normalmaß überschreiten. Der Überschuß unseres Aktivkontos bei Gott kann das Passivkonto auslöschen.

Ein solcher Überschuß an guten, wertvollen Leistungen wird auch dadurch gewonnen, dass man auf die Normalgestaltung des Lebens verzichtet und Gott zuliebe etwa ehelos wird. Die Ehe ist jetzt der niedere Grad der Heiligung, die Ehelosigkeit der höhere. Wo einmal der Mensch wieder glaubt, etwas leisten zu können, was auch vor Gott absolut rein ist, da kommt es schnell in der Gemeinde Jesu zur Unterscheidung von verschiedenen Klassen, je nach der Leistung des Menschen. Wie unmöglich sind solche Gedanken auf dem Boden des Neuen Testaments, wo alles neue Leben mit Christus nur die Frucht aus der Gnade und der stammelnde Dank des Sünders ist, wo der Sünder aber nie irgendein Recht vor Gott geltend machen kann, das Gott zu seinem Schuldner macht.

Wo der Blick für die Gnade Jesu als das einzige Fundament verlorengegangen ist, verliert man auch das Leben in der freien Luft der Gnade. Jetzt gewinnen Nebendinge eine überragende Bedeutung, wo die Gnade des Christus nicht mehr das eine, überwältigende Große ist, aus dem alles geboren wird. Wenn diese gewaltige Gnade uns nicht mehr trägt, muss man wieder kümmerliche Stützen und Krücken zu Hilfe nehmen, auf denen man ins Reich Gottes hinein humpeln will. Man meidet den Staatsdienst, die Politik, die Kultur, die Wissenschaft und Kunst und glaubt, so der »Welt« zu entgehen. »Welt« wird ein äußerlicher Begriff. Man sieht nicht mehr, dass alles Natürliche zur »Welt«, aber auch zum Reich Gottes werden kann und dass dies allein an unserer inneren Haltung hängt, ob wir bei dem, was wir unternehmen, in Jesus bleiben oder von ihm getrennt werden.

Da nicht mehr klar gesehen wird, dass es einzig und allein an unserer inneren Haltung liegt, ob die natürlichen Lebensbeziehungen göttlich oder weltlich geordnet sind, wird der Gedanke möglich, dass ich Gott um so mehr diene, je mehr ich mich den natürlichen Lebensbeziehungen entziehe. Nach ganz äußerlichen Gesichtspunkten wird eine höhere und niedere Art der Nachfolge Jesu konstruiert. Wer ehelos bleibt, wer kein Fleisch isst, wer keinen Wein trinkt, wer viel Almosen gibt, oft fastet, reichlich betet, aus dem Dienst des Staates ausscheidet, von aller Kultur sich zurückzieht, die Wissenschaft meidet – der ist ein Christ höherer Art, der erst das ganze Joch Christi auf sich nimmt.

Die Worte des Paulus und der anderen Apostel sind geblieben. Dem Wortlaut nach scheint es dieselbe Botschaft zu sein. Jesus ist nach wie vor der Herr; aber der Inhalt ist ein ganz anderer. Das Evangelium ist fort. Ein neues Gesetz, eine neue Moral ist an seine Stelle getreten. Wir sehen den Katholizismus schon marschieren. Er ist das Wesen des alten Menschen, der nicht ganz und gar auf die Gnade Jesu angewiesen bleiben will, sondern glaubt, selbst etwas Wertvolles und vor Gott unbedingt Reines zu seiner Gemeinschaft mit Gott beitragen zu können. Die erste Seligsprechung hört für das zweite Jahrhundert auf, Wirklichkeit zu sein. Wie arm ist die nachapostolische Gemeinde geworden! Da sie nicht mehr arm in sich war, enthüllte sich ihr auch nicht mehr der ganze Reichtum Jesu, der dem Sünder aus Gnaden zuteil wird.

Und doch sind viele im zweiten Jahrhundert zu Märtyrern geworden, die ihre Liebe zu Jesus mit ihrem Blut besiegelten. Wie ist das zu erklären?

1. Es hat in allen Bewegungen Märtyrer gegeben. Das Martyrium ist nie ein Erweis für die Wahrheit der Botschaft. Auch für falsche Ideen kann ein Mensch in den Tod gehen, wenn er persönlich davon überzeugt ist.

2. Die Christen des zweiten Jahrhunderts besaßen wenig gegenüber dem Evangelium der Gnade, aber viel gegenüber dem Heidentum mit seiner Ungewissheit und Not. Es zeigt sich die Tatsache, dass es etwas Gewaltiges ist, wenn man von Jesus auch nur ein Stücklein kennt. Ein wenig von Jesus kennen, ist schon so gewaltig, dass dafür ein Mensch sterben kann.

3. Jesus ist immer größer als unsere Gedanken über Ihn. Er macht unsere Gemeinschaft mit Ihm nicht abhängig von der Richtigkeit unserer Erkenntnis und Lehrbildung; Er sieht nun einmal das Herz und das Gewissen an. Wo Er an der Zentralstelle des Menschen eine vom Gewissen geformte Hingabe an Ihn sieht, kann Er seine Gemeinschaft nicht versagen, auch wenn die Erkenntnis über Jesus lückenhaft oder gar falsch geformt ist.

Was sollte wohl sonst aus uns werden? Unser aller Erkenntnis von Jesus steckt in den ersten Anfängen, so groß uns Jesus auch geworden ist. Unsere Lehrbildung über Ihn ist immer Stückwerk. Gott sei Dank ist Jesus immer größer als unsere Gedanken über Ihn.

Dennoch bleibt es eine ernste Tatsache, dass wir viel entbehren, wenn das Evangelium von Jesus nicht so klar und hell geschaut wird wie von den Christen des ersten Jahrhunderts. Darum hat auch die Gemeinde des zweiten Jahrhunderts viel entbehrt und viel verloren, weil Jesus und seine Gnade so verdunkelt und verkürzt wurden. Für die Folgezeit aber bahnte sich eine tragische Entwicklung an. *Wird fortgesetzt* 🕮

Zu freigebig

Ein Prediger sagte einst in seiner Ansprache, dass gar viele seiner Gemeindeglieder verloren gehen würden, weil sie zu freigebig gewesen wären.

Als er bemerkte, dass die Anwesenden sich erstaunt anblickten, sagte er: »Ihr denkt wohl, ich sei im Irrtum, ich hätte im Gegenteil sagen sollen, ihr würdet verloren gehen, weil ihr nicht freigiebig genug gewesen wäret. Dem ist aber nicht so, ich habe gerade das gemeint, was ich gesagt habe.

Ihr seid zu freigebig mit den Predigten. Ihr hört dieselben an, doch nicht für euch; ihr hört das Wort *für andere Leute.* Es gibt gar viele, die hören für die, die hinter ihnen sitzen. Sie sagen: ›Das passt ausgezeichnet für Nachbar So und So, der sollte es sich gesagt sein lassen.‹ – Ein jeder muss sich das Wort selbst gesagt sein lassen, muss sich selbst darunter stellen, sonst bringt es keinen Segen. C. H. Spurgeon 🕮

Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. 1Joh 4,8

Heinrich Dallmeyer (1870-1925)

Unvermischt

Teil 6

Bezugsquelle siehe Einschaltung auf Seite 20.

Unvermischt mit Lieblosigkeit

Der Apostel Paulus sagt: »Wir waren weiland verhasst und hassten uns untereinander.« Das ist das Leben, welches wir Menschen nach unserer alten Natur führen. Wenn wir aber als Christen der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, dann lieben wir uns untereinander, denn Gott ist Liebe. Aber diese Liebe sollte bei uns so völlig werden, dass wir in unserem täglichen Leben nicht mehr vermischt sind mit der Lieblosigkeit. O mein Leser, der König führe uns in Seine Gemächer, tiefer hinein in die Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Christi! Ein Christ muss lieben, er kann nicht anders, weil er Gottes Natur hat, der die Liebe ist; aber der Christ muss noch völliger werden in der Liebe, er muss unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. In Christo Jesu ist uns die Liebe nahe gebracht. Christus ist der lebendige Brunnen der lebendigen Liebe. Deshalb zeugt auch das Neue Testament so viel von Liebe.

Die Liebe gibt. Wenn man heimkommt und sagt zu den Kindern: »Ich habe euch lieb,« dann antworten sie: »Was hast du uns mitgebracht?« Wollen wir alle Menschen lieben, so müssen wir allen Menschen, zu denen wir kommen, etwas mitbringen. Das braucht nicht immer nach menschlicher Beurteilung etwas Großes zu sein, und doch muss es das Größte sein: nämlich Liebe. Ein Christ sollte überall Liebe haben. Liebe im Herzen, Liebe in den Ohren, Liebe in den Augen, Liebe im Mund, Liebe in den Händen, Liebe in den Füßen, Liebe im Portemonnaie. Er sollte unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. Ein armer Bettler in Petersburg bat bei großer Kälte einen reichen Herrn auf der Straße um ein Almosen. Der Herr griff in die Tasche, hatte aber sein Portemonnaie zu Hause liegen lassen. Da gab er mitleidig dem zerlumpten Mann einen warmen Händedruck und sagte: »Ich kann ihnen weiter nichts geben als dies.« Da erwiderte der Bettler erfreut: »Das ist auch eine Gabe.« Dieser reiche, vornehme Herr hatte Liebe im Portemonnaie, das daheim lag, er hatte aber auch Liebe in der Hand, die er bei sich trug.

Die Liebe deckt zu. Sie reißt bei dem Nächsten nicht alte Wunden auf, stellt Fehler und Schäden nicht bloß. Als ein Maler ein Bild von Alexander dem Großen anfertigen sollte, wollte er die Narbe, die der König auf einer Wange trug, nicht mit auf das Bild bringen, und doch wollte er auch ein getreues Bild liefern. Da sann des Künstlers Liebe, wie er die Narbe bedecken könne. Liebe ist erfinderisch, und auch der Künstler fand einen Weg. Er bat den König, eine ruhende Stellung einzunehmen und seinen Kopf mit der Hand zu stützen, so dass seine Finger die Narbe bedeckten. So lieferte der Künstler ein wahres Bild, ohne den Schaden vor jedermanns Blicken bloßzustellen. Das ist Liebe.

Die Liebe nimmt Rücksicht, sie opfert und gibt her. »Süßer ist nichts, als die Liebe, nichts mächtiger, nichts erhabener, nichts umfassender, nichts lieblicher, nichts vollkommener, nichts besser im Himmel und auf Erden; sie fühlt keine Last, findet in der Arbeit keine Mühe, möchte noch mehr tun, als sie kann, klagt nicht über Unmöglichkeit, vollendet vieles und bringt es zustande, wo der, der nicht liebt, ermüdet und unterliegt« schreibt ein geistlicher Schriftsteller des 15. Jahrhunderts.

Liebe ist Wärme. Wie die Sonne überall Wärme bringt, wohin sie kommt, so auch der Christ, wenn er unvermischt ist mit Lieblosigkeit. Ein Geistlicher einer Strafanstalt fand auf dem Flur einen durch Kälte erstarrten Schmetterling. Lange hauchte er ihn an mit seinem warmen Odem. Da bekam der Schmetterling wieder neue Kraft und flog von dannen. Da sagte sich der Seelsorger: »Solche erstarrte Menschenseelen hast du hier in den vielen Zellen, sie alle sollen nur noch den warmen Hauch deiner Liebe spüren.« Er wollte von dieser Stunde an in seinem Wirkungskreis unvermischt sein mit der Lieblosigkeit. Mein Leser, das wollen wir auch. Jeder soll unsere Liebe spüren. O Herr, erweitere mein Herz durch die Liebe zum Lieben!

Lies bitte folgende Stellen: 1Kor 13; Röm 14,13-23; 1Joh 3,11-18; 1Joh 4,11; Eph. 5,1.2. 🕮

Vermischt mit einem anderen Geist

»*Wie können sie ihre Kinder bitten oder kirchenferne Kollegen oder Nachbarn –, einen Gott anzubeten, der so wenig Kreativität besitzt, der so überreagiert und so äußerst unberechenbar ist, was das Leben angeht?*« schreibt Brian McLaren, einer der populärsten Vertreter der Emerging Church in ›*A New Kind of Christianity (Ten Questions That Are Transforming The Faith)*‹ über die Sintflut als Gottesgericht.

Solch eine Aussage resultiert aus der heutigen, zeitgenössisch typischen Geistesvermischung. Zu Noahs Zeiten erreichten mehr als 100 Jahre (!) unermüdlichen Verkündigens der Gerechtigkeit nicht einen einzigen zusätzlichen Menschen für die rettende Arche. *Man wollte so einen Gott nicht.* Damit erwies sich jene dämonisch infiltrierte Menschheit (1Mo 6,4) ebenso standhaft wie später die von Sodom und Gomorrha, deren Gottlosigkeit mühelos dem Countdown Abrahams, des Vaters der Gläubigen, im Gebet bis unter die Anzahl Zehn standhielt. Zeitgemäß hat nun mittlerweile auch der Großteil evangelischer Allianz das Wort Gottes, das Kreuz und die Auferstehung Jesu verworfen. So werden die letzten Tage sein, sagt Jesus (Lk 17,26-30). Die Zielgerade scheint nun erreicht. *fw* 🕮

Das Blut des Lammes kontra Massenmord

Das Tribunal

Vor 64 Jahren fand der Nürnberger Prozess statt

Als ich den Nazi-Führern in ihren Zellen vorgestellt wurde, fragte ich mich, wie ich diesen Menschen gegenübertreten müsse, die so unsagbar viel Leid über die Welt gebracht haben, die schuld waren an millionenfachem Tod. Auch meine beiden Söhne gehörten zu den Opfern. Wie sollte ich nun die Saat des Wortes Gottes in solche Herzen legen, ohne selber das Wachstum zu verhindern? –

Zuerst wurde ich in Görings Zelle gebracht. Der gefangene frühere Reichsmarschall nahm Haltung an und bot mir die Hand. Dann stattete ich an diesem Tag, dem 20. November 1945, allen anderen einen kurzen Besuch ab, es war der Tag vor dem Beginn der Verhöre. Die Nacht brachte ich im Gebet zu. Ich habe Gott gebeten, mir eine Botschaft für diese Männer zu geben; wobei mir völlig klar wurde, dass ich die Sünde wohl hassen müsse, aber den Sünder zu lieben habe. Diese Menschen sollten hören vom Heiland, der auch für sie am Kreuz litt und starb.

In Summe handelte es sich um 21 Angeklagte. Sechs von ihnen wählten für sich die römisch-katholische Kirche als ›Beistand‹, fünfzehn zogen die geistliche Stütze von evangelischer Seite vor. Streicher, Jodl, Heß und Rosenberg besuchten keinen der angebotenen Gottesdienste, wiewohl sie vorgaben, an einen Gott zu glauben.

Eine Doppelzelle im zweiten Stock wurde zu einer kleinen Kapelle umfunktioniert, wo die Gottesdienste gehalten werden konnten.

Ein früherer Oberstleutnant der SS fungierte beiderseits als Organist, sowohl bei den katholischen als auch bei den protestantischen Zusammenkünften. Am Ende meines Aufenthalts fand auch er Christus und nahm am Abendmahl teil. Das einfache Evangelium vom Kreuz hatte sein Herz umgewandelt.

Frank, Seyß-Inquart, Kaltenbrunner und von Papen besuchten die katholischen Versammlungen; Keitel, von Ribbentrop, Raeder, Dönitz, von Neurath, Speer, Schacht, Frick, Funk, Fritzsche, von Schirach, Sauckel und Göring waren unter meiner Zuhörerschaft.

Wir begannen mit drei gemeinsam gesungenen Liedern, gefolgt von der Schriftlesung, darauf hielt ich eine kurze Ansprache, den Abschluss bildete das Gebet mit dem Segen. Zu einer Störung oder Unruhe kam es bei keiner Versammlung. Sowohl Keitel, als auch von Ribbentrop und Sauckel, sowie Raeder, Speer, Fritzsche und von Schirach nahmen alle teil am Tisch des Herrn. Sauckel war dann der erste, der sein Herz dem Evangelium öffnete, er war der Vater von 10 Kindern mit einer gläubigen Frau. Nach einigen Besuchen knieten wir an seinem Bett, und er betete das Gebet des Zöllners: »O Gott, sei mir Sünder gnädig.« Ich kann bestätigen, dass er es auch genau so meinte. Bald baten auch Fritzsche, von Schirach und Speer um Zulassung zum Abendmahl. Eine tiefe Rührung ergriff mich, als ich die drei Männer vor mir knien sah, um Brot und Wein zu empfangen. Gott hatte durch sein Wort und seinen Geist mächtig an ihren Herzen gewirkt, und als reuige Sünder durften sie die Vergebung um Christi willen annehmen.

Raeder war zum eifrigen Bibelforscher geworden, stets kam er mit für ihn unklaren Bibelstellen zu mir, und auch er nahm bald mit uns am Abendmahl teil. Keitel, der Chef des Wehrmachtsstabes, ersuchte mich, seinen Dank denen zu überbringen, die daran gedacht hatten, ihnen als Missetätern geistliche Hilfe zukommen zu lassen. Unter Tränen sagte er: »Sie haben mir mehr geholfen als Sie vermuten können. Möge Christus mir beistehen!«

Bei van Ribbentrop fand ich zuerst keinen Zugang; aber später fing auch er an, die Bibel zu lesen.

Am 1. Oktober 1946 folgte die Verkündigung der Urteile: Göring, von Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Sauckel, Jodl und Seyß-Inquart wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Heß, Funk und Raeder erhielten lebenslängliches Gefängnis, von Schirach und Speer 20 Jahre, von Neurath 15 und Dönitz 10 Jahre. Von Papen, Schacht und Fritzsche wurden freigesprochen. In den Annalen des Gerichts steht dieser Tag verzeichnet als »das jüngste Gericht«.

Als eine Gunst der »großen Vier« (die verbündeten Sieger) durften die Verurteilten noch einmal mit ihren Frauen sprechen. Das waren schwere Augenblicke für uns alle.

Ich hörte, wie von Ribbentrop seine Frau versprechen ließ, die Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen. Sauckels Gattin musste ebenfalls das Gelübde ablegen, ihre Kinder nahe beim Kreuz groß werden zu lassen. Göring fragte, was sein Töchterchen Edda über Vaters Verurteilung gesagt habe, und musste hören, dass das Kind hoffe, seinen Papa im Himmel wiederzusehen. Er selber war in diesem Augenblick gerührt, und zum ersten Mal sah ich bei ihm Tränen. Er erzählte mir später, dass er in dem Moment ›gestorben‹ sei, als die Tür seiner Zelle sich hinter seiner Frau geschlossen habe

Ab jetzt blieben wir Tag und Nacht bei denen, deren Seelen uns von Gott anvertraut worden waren. Bei einigen wiederholten wir unseren Besuch vier oder fünfmal am Tag. Von Ribbentrop las während des größten Teils des Tages in seiner Bibel. Keitel wurde am meisten von den Stellen bewegt, die von der erlösenden Kraft des Blutes Christi sprachen. Sauckel war sehr erschüttert, und manchmal meinte er, dass er noch vor der Vollstreckung des Urteils erliegen würde. Stets betete er in seiner Zelle laut sein Lieblingsgebet: »O Gott, sei Du mir Sünder gnädig.« Diese drei feierten zum letzten Mal in ihrer Zelle das Abendmahl. Gott hatte ihre Herzen verändert, und jetzt, angesichts des Todes, beim Verlust aller materiellen Dinge und auch ihres unwürdigen

Lebens, durften sie die Verheißungen Gottes für einen armen Sünder im Glauben erfassen.

Am Abend vor der Hinrichtung, die auf den 16. Oktober 1946 festgesetzt war, hatte ich eine lange Unterhaltung mit Göring. Ich wies ihn auf die Notwendigkeit hin, sich bereit zu machen, um Gott zu begegnen. Im Laufe unseres Gesprächs machte er aber verschiedene Bibelwahrheiten lächerlich und weigerte sich, anzunehmen, dass Christus für Sünder starb – es war eine bewusste Leugnung der Kraft des Blutes. »Tot ist tot«, so waren ungefähr seine letzten Worte. Als ich ihn zum Schluss auf sein kleines Mädchen hinwies, das ihn im Himmel wiederzusehen hoffte, antwortete er: »Es glaubt auf seine Art, ich auf die meine«. Eine Stunde später waren viele aufgeregte Stimmen zu vernehmen, kurz darauf stellte sich heraus, dass Göring sich das Leben genommen hatte. Sein Herz schlug zwar noch, als ich in seine Zelle kam, aber auf eine Frage, die ich an ihn richtete, erhielt ich keine Antwort mehr. Eine kleine leere Ampulle lag auf seiner Brust. So ging er hinüber in die Ewigkeit.

Schließlich brach auch die letzte Stunde für die zehn anderen an. Da Göring nun nicht mehr war, musste von Ribbentrop als erster den Gang zum Galgen antreten. Bevor er die Zelle verließ, äußerte er, dass er all sein Vertrauen auf das Blut des Lammes setze, das die Sünde der Welt wegnimmt, und bat Gott, seiner Seele gnädig zu sein. Dann erging der Befehl an ihn, in den Hinrichtungsraum zu gehen. Mit gefesselten Händen stieg er die 13 Stufen hinauf, die zum Platz der Hinrichtung führten, dort angekommen, musste er seinen Namen angeben. Hierauf gab man mir die Gelegenheit, ein letztes Gebet zu sprechen. Auch Keitel ging, auf Gottes vergebende Gnade vertrauend, hinüber in die Ewigkeit. Als nächster wurde Sauckel hereingeführt, der mit einem letzten Gebet sein sündiges Leben mit der Ewigkeit vertauschte. Frick versicherte mir kurz vor dem Tode, dass er auch an das reinigende Blut Jesu glaube und dass er während unserer einfachen Gottesdienste Jesus Christus persönlich begegnet sei.

Der letzte unserer Gruppe war Rosenberg, der bisher konsequent allen geistlichen Beistand abgewehrt hatte. Auf meine Bitte, für ihn beten zu dürfen, sagte er lächelnd nur: »Nein, danke.« Er lebte ohne Retter und starb auch ohne Retter.

Von Streichers Ende bleibt zu berichten: Anfänglich weigerte er sich strikt, seinen Namen zu nennen, und als der Augenblick seiner Hinrichtung da war, nannte er den Namen seiner Frau und ging hartnäckig mit einem »Heil Hitler« in die Ewigkeit hinüber.

*

Soweit der Bericht. Den noch unter uns weilenden Zeitzeugen stehen die Ereignisse von damals noch vor Augen. Millionenfacher Mord war geschehen, bis endlich der Eskalation des Tötens ein Ende gesetzt worden war. Die Menschheit verlangte nach Sühne für die Ströme vergossenen Blutes Unschuldiger und der Nürnberger Prozess trug dem Verlangen nach menschlicher Gerechtigkeit Rechnung. – Wie anders aber die Gerechtigkeit Gottes! – Wir sehen in diesem Bericht die mit nichts zu vergleichende Kraft des Blutes Jesu, welches allein für den Sünder, der danach greift, Gerechtigkeit vor Gott bedeutet, wenngleich menschliche Gerichte auf Todesstrafe erkennen. Selbst die Verbrechen, die an Gottes altem Bundesvolk verübt wurden, finden im Blute Jesu soweit ihre Sühne, als sich Menschen bedingungslos Jesus zuwenden und auf die vergebende Kraft seines Blutes vertrauen.

Vor 2000 Jahren fand eine andere Gerichtsverhandlung statt: der Prozess Jesu. Die Verkläger wussten nicht, was sie taten, als sie riefen: »Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.« Sie erkannten weder, dass sie die furchtbarste Selbstverfluchung ausstießen noch welche Wahrheit in ihrem Ausruf enthalten ist, denn wenn dieses Blut nicht unsere Schuld und Sünde zudeckt, dann gibt es keine Rettung, und das gilt für Juden und Nichtjuden. Wie dankbar dürfen wir Gott sein, dass Er diesen Fluch immer dann in Segen verwandelt, wenn Menschen in Einsicht ihrer Sündhaftigkeit nach der vergebenden Kraft des Blutes Jesu verlangen. Nach Henry. T. Gerecke

Der Autor war amerikanischer Feldprediger im II. Weltkrieg und hatte den Auftrag, den Großen des Nazireiches, die in Nürnberg 1945/46 vor dem Internationalen Militärgerichtshof standen, seelsorgerlich beizustehen.

Die Natur strebt stets ihrem Urheber zu

Bäume, die das Leben von der Erde und Sonne empfangen, senden ihre Zweige aus, die Sonne aufzunehmen, und breiten ihre Wurzeln in der Erde, die sie hervorbrachte, aus. Fische wollen nicht außerhalb des Wassers leben. Sobald die Küchlein aus der Schale sind, verkriechen sie sich unter die Flügel der Henne, die sie ausbrütete. Das kleine Lamm läuft zu seiner Mutter, obwohl da tausend Schafe mit gleicher Wolle und Farbe sind, als wenn es sagen wollte: »Hier erhielt ich das, was ich habe, und hier will ich das suchen, was ich brauche.« Einem solchen angeborenen Wunsch zufolge fliehen die Heiligen zu Gott, um mit Kraft und Nahrung versehen zu werden.

Dies ist eine vortreffliche Lehre für jeden Gläubigen. Wir sollten nicht einmal nötig haben, auf die große Quelle gewiesen, weit weniger, zu ihr gedrängt zu werden. Wir sollten ebenso von Natur den Herrn an jedem Tag suchen, wie der Strom den Ozean, oder das Schaf seine Weide, oder der Vogel sein Nest. » O Gott, Du bist mein Gott; frühe will ich Dich suchen,« sollte der beständige Schrei unsres Herzens sein. Vorwärts und aufwärts sei stets unsre Bewegung, und eine geheime Glut für den Herrn, unsem Gott, brenne stets in uns. Zu wem anders sollen wir gehen? Diese Frage hat nie eine Antwort erhalten und wird nie eine erhalten. Wir müssen entweder in Gott weilen oder umkommen. Wie wir alles in Gott finden, so finden wir nichts außer Ihm. Was der Fisch außerhalb des Wassers sein würde, oder die Küchlein ohne die Henne, oder der Baum ohne die Erde, – das wären wir ohne unsern Gott. Es ist die Höhe der Torheit, wenn wir einen Gedanken alleine versuchen; es gibt nur noch eine größere Absurdität, und die ist: eine Sache ohne Ihn zu wagen. „Bleibet in mir« ist der Zuruf dessen, in dem unser Leben bleibt Dwight L. Moody

Viele Ausdrücke, wie Gemeinde, Herde, Weinstock, Braut, Ehefrau u. a. finden wir bereits im Alten Testament. Die Bezeichnung **›Leib Christi‹** allerdings wird erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus gebraucht. Dem Apostel Paulus war es schließlich gestattet, diesen Begriff als geoffenbart zu gebrauchen. So konnte es – streng genommen – keine Vorschattung der Braut des Lammes als solche geben, weil dies bis zu Jesu Himmelfahrt ein unenthülltes Geheimnis bleiben musste – und so kann auch im Sinne von 1Kor 10,6.11, wonach uns Alttestamentliches in vielerlei Beziehung als Vorbild dienen darf, kein adäquates Schattenbild gefunden werden. Georg Steinberger seinerseits fand für sich aber dennoch in sieben alttestamentlichen Frauengestalten so auffallend dienende, liebende, fruchtbare und treue Charakteristika, dass sie ihm wert erschienen, sie dem Bibelleser zur Betrachtung in Bezug auf die Brautgemeinde anheim zu stellen.

Charakteristika der
Braut-Seelen
nach Georg Steinberger
in der Überarbeitung von Rudolf Kretzek

Rebekka

die Dienende

Rebekka hob ihre Augen auf und sah Isaak; und sie warf sich vom Kamele herab und sprach zu dem Knechte: Wer ist der Mann, der uns da auf dem Felde entgegenwandelt? Und der Knecht sprach: Das ist mein Herr. (1Mo 24)

Eine wunderbare, überraschende Aufeinanderfolge der beiden vorhergehenden Kapitel offenbart zusammen mit dem vor uns liegenden den Gang der göttlichen Geschichte mit uns. Im 22. Kapitel ist die Aufopferung des einigen Sohnes »Isaak« hinweisend auf die Dahingabe des Sohnes Gottes, im 23. Kapitel die Beisetzung der Sara als Vorbild für die Beiseitesetzung des von Gott berufenen Volkes Israel, während im 24. Kapitel die Nationen auf den Schauplatz treten. Wie Abraham durch seinen Knecht Elieser seinem Sohn ein Weib suchen lässt, so sucht Gott durch den Heiligen Geist, der in Elieser vorgebildet ist, Seinem Sohn ein Weib. / Nachdem der Sohn Gottes gekreuzigt, das Volk Israel beiseite gesetzt ist, sucht der Heilige Geist aus den Nationen ein Weib für den Sohn. Wichtig ist auch der Schwur, den Elieser leisten musste (V. 9). So besteht auch wegen uns zwischen Gott und dem Heiligen Geist ein Schwur; welch wunderbare Sache!

Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten dieses so inhaltsreichen Kapitels näher einzugehen, wir wollen nur einige Punkte daraus hervorheben.

Sie dient …

An der Rebekka fällt uns besonders ihre dienende Liebe zu Elieser auf, wir wollen sie deshalb nennen: Rebekka, die Dienende. Als Elieser an dem Brunnen von ihr zu trinken verlangt, ist sie hierzu sofort bereit und reicht ihm von dem Wasser. Doch nicht genug, unaufgefordert eilt sie, um auch die Kamele zu tränken. Sie tut mehr, als Elieser fordert. Die Braut kennt nicht Pflicht, sondern nur Liebe. Sie dient aus Liebe, d. h. über das Maß ihrer Pflicht hinaus. Dies ist der Charakter der Braut; nie verlangt man zu viel von ihr, immer ist sie zum Dienen bereit, kein Dienst ist ihr zu gering. Muss sie doch in diesem Stück dem Bräutigam ähnlich werden, der von sich selbst sagte: **Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene** (Mt 20,28).

Wie tief steigt Er dort hinunter, als Er sich aufschürzt und den Jüngern den geringsten Dienst erweist und ihnen die Füße wäscht (Joh 13,4-5). Weil Er wusste, dass Er von Gott gekommen war und zu Gott ging, konnte Er Seinen Jüngern diesen niedrigsten Dienst tun. So können auch wir erst dann recht dienen, wenn wir unseren göttlichen Adel – unsere Abstammung – erkannt haben. Denn wir sind aus Dem, der ein Diener aller war, und gehen zu Dem, der ein Diener aller ist. Christi Herrschen besteht im Dienen. So werden auch wir nur herrschen mit Ihm, indem wir dienen. Die Braut ist eine Dienende; sie kennt keine Sparsamkeit gegen andere und gibt, bis sie genug haben, gleich der Rebekka, die den Kamelen »genug« Wasser gab (Elberfelder Übersetzung).

Wozu gab Gott den Menschen das Paradies? Nur zum Ausruhen und Früchte essen? Nein, gewiss nicht! Er gab ihnen das Paradies, um durch Dienen zu herrschen und das Böse zu verdrängen. So viele träumen von der Ruhe im Jenseits, sie werden enttäuscht sein. Nicht also die Braut. Sie weiß, sie kommt an die Seite des Bräutigams, um zu dienen. Sie ist geschaffen für den Bräutigam, um neues Leben zu geben, genau wie im Eheleben beide füreinander geschaffen sind, damit es neues Leben gibt, nicht um dies aufzuhalten. O wie viel Sodomssünde herrscht im Kreise der Frommen! Ist doch der Ehe tiefste Bedeutung – neues Leben zu wirken – nicht zu sagen: Ich will nur ein oder zwei Kinder – während dir Gott mehr zugedacht hat. Wundere dich nicht, wenn dir dann diese Kinder mehr Sorge, Mühe und Not bereiten als die dir von Gott zugedachten. Der Dienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens herrscht heute auf der ganzen Erde. Ein Volk bekriegt das andre, sie sind im Dienst der Eitelkeit gefangen. Die Söhne Gottes helfen der Kreatur daraus frei zu werden. Um das Böse zu verdrängen, ist der Mensch geschaffen. Im Blick darauf ist am Ende der Heiligen Schrift nicht mehr nur von Menschen die Rede, sondern von Überwindern, die den Satan, um den es sich hier handelt, überwunden haben – nicht in sich, sondern in der Welt. – In Christus Überwinder des Satans zu sein, dazu sind wir bestimmt.

Es wird in unseren Tagen soviel geredet, wozu der Heilige Geist nicht steht; unser Zeugnis ist nur dann von Kraft und Frucht, wenn wir eine Botschaft von Gott haben. Gleichviel wo wir stehen; denn wir alle haben von Gott ein Lebenswerk bekommen, worin wir wandeln sollen (Eph 2,10).

Vielleicht stehst du an einem sehr geringen, schlechten Posten deiner Meinung nach, aber Gott hat dich hingestellt, so ist es dein Posten, wo du dienen sollst. Bitte nicht mehr: Herr, gehe mit mir dorthin nach Armenien, oder sonst wohin, nein, wohin Er dich stellt, da ist dein Lebenswerk! Brautseelen

fragen mit dem Apostel Paulus: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? Davon ist ihr ganzes Gemüt eingenommen.

Sie lässt sich dienen

Dies ist ein weiterer wichtiger Zug der Rebekka. Nie werden wir dienen können, wenn wir uns nicht vorher dienen lassen. Wer nicht still sein kann, kann auch nicht reden. Man merkt es jemand sofort an, wenn er nicht in der Stille sich gesammelt hat: von seinen Worten geht kein Leben und keine Kraft aus, in dem Herzen bleibt kein Segen zurück. Rebekka lässt sich dienen. O diese Ruhe, Anmut und Gelassenheit, mit der sie sich dienen lässt! Ruhig lässt sie sich von Elieser schmücken uns zum Vorbild (V. 22). Wie nötig ist es für uns, wie Maria in Bethanien still zu werden zu Jesu Füßen, sich von Ihm pflegen, ermahnen und strafen zu lassen. Maria hatte nur Ohren, Augen und Gedanken für die holdseligen Worte ihres Meisters, sie ließ alles um sich schweigen und setzte sich zu Seinen Füßen. Wollen wir dienen, so müssen wir uns zuvor dienen lassen vom Heiligen Geist, dem es eine Hauptfrage ist, was Er aus uns machen soll.

Drei Dinge sind es, die Elieser vorbildlich an der Rebekka tut (V. 34-38).

1. Er schließt ihr, nachdem er sie geschmückt hat, die Gedanken Abrahams auf.
2. Er sagt ihr, dass sein Herr einen Sohn habe, dem er alles gegeben.
3. Er erklärt, er suche für diesen Sohn ein Weib.

Genau so handelt der Heilige Geist, Er erschließt zuerst der Braut das Herz für die Gedanken Gottes und verklärt sodann Christus – das Lamm – in ihrem Herzen. Dies ist die Hauptaufgabe des Heiligen Geistes – Christus, den Sohn Gottes, zu verklären. Nie spricht Er von sich, immer vom Sohn, wie auch der Herr sagt in Johannes 16,14: »Von dem Meinen wird Er es nehmen und euch geben«. Die Bibel gleicht einem großen Bilderbuch, immer strahlt uns ein Bild Christi in all den Vorbildern entgegen. Der Heilige Geist schließt uns dies auf und verklärt Christus – das Lamm – in unsern Herzen. – Aber noch mehr – Elieser kleidet Rebekka (V 53). Er findet sie in den Alltagskleidern ihres Vaterhauses nicht passend für den Bräutigam, deshalb kleidet er sie mit den köstlichen Feierkleidern, die er besonders zu diesem Zweck mitgebracht. An ihre Arme tut er goldene Spangen und einen Ring an ihre Stirn, zum Zeichen, dass sie nun einem andern angehört. Dieser Ring, den sie beständig vor Augen hatte, erinnerte sie daran, dass sie nicht ihr eigen, sondern eines andern war. Elieser forderte Rebekka auf: »Verlass dein Vaterhaus!« So findet der Heilige Geist auch uns in dem Alltagsgewand und muss uns aus dem Vaterhaus führen und mit köstlichen Feierkleidern schmücken. O verlasst das Angeborene, Anerzogene und Angewöhnte. Zieh dein Hauskleid aus und lass dich kleiden, gleich ☞

BIOLOGIE:

Perfekte Schnabelkünstler

»Wir brauchen dringend eine neue Kinderstube«, hatte das kleine gefiederte Weibchen im letzten Dezember bemerkt, »ich werde uns hier in der Nähe von Singapur eine nähen!« Auch für den Vater des Nachwuchses war Nähen gar nichts Ungewöhnliches, in dieser Kunst ist er dem Weibchen ebenbürtig –, nur zieht er es meist vor, sich erst bei der Aufzucht der zu erwartenden 2-6 Jungvögel einzubringen, denn das geduldige Brüten, das ist nicht seine Stärke. Und: »In gut 24 Tagen sind die Kleinen bereits flügge, das ist also zu verkraften …«, meldete sich einmal mehr sein maskulines Nestverständnis.

Nun aber flogen beide los und suchten gemeinsam einen passenden Strauch im Unterholz, der den besten Schutz für ihren Familienzuwachs bot, etwa einen Meter über dem Boden. Eine besonders ängstliche Natur haftet den beiden keineswegs an, im Gegenteil, gar nicht scheu singen sie oft recht kräftig auf menschlichen Großstadt-Balkonen – im Vergleich zu anderen Vögeln ein geradezu verwegenes Verhalten.

Nun aber begann jene akribische Arbeit, der sie beide ihren Namen und ihren guten Ruf verdanken. Andere Vögel würden jetzt wohl protestieren: Was ist schon dabei? – Ein Nestbau, was soll's?

»Na«, könnte die werdende Mutter darauf sagen, ohne dabei die rostrote Färbung ihrer Stirn zu verstärken, »dann seht mir jetzt einmal ganz genau zu! Zuallerst benötige ich ein paar große Blätter von der etwa 80 bis 90 Zentimeter hohen Pflanze Dillenia suffruticosa. Den Grundriß des Nests samt dem Plan und dem Zuschnitt habe ich längst vor der Eiablage im Kopf. Wir sind übrigens Bio-Nestbauer, wir arbeiten hier nur mit vitalem, grünen Material, weil es haltbarer ist als die toten Blätter – und so entsteht ein gemütliches, gut getarntes und wasserdichtes, beutelförmiges Nest. Ist **ein** Blatt nicht groß genug, dann nähe ich flugs drei kleinere zu einem großen, gerollten Blatt zusammen. Das geht so: In die Kanten der Blätter bohre ich mit meinem spitzen Schnabel einige winzige Löcher. Durch diese fädle ich dann, ebenfalls per Schnabel, den Zwirn aus Rindenfasern, dabei rolle ich das Blatt zu einem Beutel bzw. einer Wiege, die ich dann gekonnt zusammennähe. Die entgegengesetzten Enden der Rindenfasern verknote ich nicht, wie ihr vielleicht denkt, sondern ich drehe sie einfach zu kleinen Kugeln. Das Innere des Nestes wird noch mit schönen, weichen Kapokfasern und mit Spinnweben sowie mit verschiedenen flauschig-weichen (Gras-)Samen ausgepolstert. Der Schöpfer hat uns aber nicht nur dieses praktische Nestbau-Handwerk gelehrt, sondern auch das passende Verhalten und Aussehen dazu geschenkt, entsprechend unserem Lebensraum: den langen, spitzen Schnabel, und dazu eine bei unserer Körperlänge von nur 12 cm außergewöhnliche Länge der Extremitäten. Wir ähneln sogar ein wenig der Ruth im Wort Gottes, denn auch wir bleiben nicht lange an einem Ort sitzen, wir wechseln fleißig und schnell von Ast zu Ast, hüpfend, kletternd oder eilig fliegend.« Red 🕮

Nun die Frage: Wie lautet der Name dieser exotischen Grasmückenart mit dem olivgrünen Oberkleid, der cremefarbenen Unterseite und den rotbraunen Oberschenkeln? **Auflösung auf Seite 20.**

der Rebekka. Es ist bemerkenswert, dass Elieser alles zuvor von seinem Herrn erhalten hat und nichts von sich selber gibt. So gibt auch der Heilige Geist nichts von sich, sondern nur, was Ihm der Vater in Christus gegeben hat. – Brautseelen wissen, sie gehören nicht mehr sich selbst, sondern einem andern an! Sie legen sich willig in die Hand ihres Herrn.

Elieser führt Rebekka hin zu Isaak

Des anderen Tages steht er frühe auf und will heimziehen zu seinem Herrn; er zaudert nicht, es ist ihm eilig, den Auftrag seines Herrn zu erledigen (V. 56). Rebekka, gefragt von ihren Angehörigen: »Willst du mit diesem Mann ziehen?« – antwortet ohne Bedenken: »Ja, ich will mit ihm ziehen!« Sie sorgte nicht um den langen, gefahrvollen Weg, sondern sie vertraute sich dem fremden Mann an. Sie wusste, dass er ihr ein wegkundiger Führer sein würde, der alle Verantwortung für sie übernommen hat, um sie sicher und wohlbehalten durch die Wüste zum Ziel zu bringen. Sie glaubte und vertraute dem ihr fremden Mann und zauderte keinen Augenblick, sich willig von ihm führen zu lassen. O sie wusste, es würde ihn tief betrüben, wenn sie sich weigerte, mit ihm zu ziehen. Eine große Zartheit gegen Elieser, ihren Führer, zeichnet sie aus.

Dies ist auch der Charakter der Braut! Einmal aufgefordert vom Heiligen Geist, zu gehen, zaudern Brautleute keinen Augenblick, sie glauben und vertrauen sich Seiner Leitung an, und Er kann sie sicher durch die Wüste dieses Lebens hindurch hin zu ihrem Ziel führen. Sie kennen keine Sorgen mehr für sich, keine Gefahr schreckt sie zurück, willig legen sie sich in Seine Hand. Eins ist ihnen allen eigen, eine große Zartheit gegen den Heiligen Geist, Ihn durch nichts zu betrüben. Er zwingt sich niemand auf (Vers 49). Christus tat ein Werk *für* uns, der Heilige Geist aber tut ein Werk *in* uns. Es ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, unser Führer zu sein, uns zu unterweisen, bis wir hingelangt sind zu unserm Ziel. Er hat alle Verantwortung beim Vater für uns übernommen. Wunderbarer Gedanke! O zaudre nicht länger, glaube und lege – gleich der Rebekka – alles in Seine Hand; Er bringt dich glücklich durch die Wüste hin zu deinem Ziel der Herrlichkeit!

> Wenn ich auch gar nichts fühle
> von Deiner Macht,
> Du führst mich doch zum Ziele
> auch durch die Nacht.

Überaus herrlich ist die Begegnung Isaaks mit Rebekka (V. 62-66). Er kam am Abend aus dem Lande, das gegen Mittag liegt, hinaus auf das Feld, um Ausschau nach Elieser zu halten. Ihm war die Zeit zu lang geworden; vor innerer Sehnsucht des Wartens müde, hebt er seine Augen auf und sieht Rebekka daherkommen. Rebekka sieht ihn auch, daher richtet sie die Frage an ihren Führer: »Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde?« – »Das ist mein Herr«, lautet die Antwort. Sofort steigt sie eilend vom Kamel – wörtlich: »warf sie sich« – nimmt ihren Schleier und verhüllt ihr Angesicht; denn sie hat ihre Schönheit nur für ihren Bräutigam. – O so schaut auch das Lamm sehnsüchtig aus nach Seiner Braut, gleich dem Isaak, dem die Zeit des Wartens zu lange geworden war. Am Abend unsrer Zeit! Man kann es spüren, dass der Abend im Nahen begriffen ist, fühlt man doch, wie zwei Mächte sich gegeneinander aufgemacht haben: das Lamm von oben, aus dem Lande gegen Mittag, und der Antichrist aus der Finsternis, von unten her. Die Juden hatten einen Zeitabschnitt von 2000 Jahren, und auch der unsrige geht seiner Vollendung entgegen. Das Lamm, der Bräutigam, ist der Braut nahe! Der Heilige Geist, unser Führer, gibt uns den Mann, der uns entgegenkommt, zu erkennen.

Die Braut ist eine Verhüllte. Sie geht verhüllt durch diese Welt, von niemand will sie gekannt noch gesehen werden, hat sie doch ihre Schönheit und Herrlichkeit nur für den Bräutigam.

O wie viel liegt dir vielleicht noch daran, dein Gutes vor den Menschen anerkannt zu sehen und nicht von Ihm! Dies ist nicht der Charakter der Braut. Brautleute sind »verborgene Seelen«, nur »Ihm« bekannt, denn ihr Leben ist verborgen mit Christus in Gott!

Noch ist sie unseren Augen verhüllt, ich kann nicht sagen, wer sie ist. Ist sie bei jenen Kindern Gottes, welche meinen »die Versammlung Gottes« zu sein oder bei denen, die sich die »Versiegelten« nennen? Ich kann nur sagen, wie sie gestaltet ist. Prüfen wir uns, ob etwas von dem Charakter – dem Wesen und dem Bild der Braut in uns zu finden ist! Brautseelen schmerzt es tief, dass der Heilige Geist so lange schon warten muss, bis Er dem Lamm Seine Braut entgegenführen kann. Paulus hatte dieses schon in den ersten 70 Jahren erwartet – und nun sind es beinahe 2000 Jahre. Der Heilige Geist ist in der Fastenzeit. Er kann sich mit nichts anderem abgeben, bis Er sein Ziel – dem Sohn eine Frau zu finden – erreicht hat, bis Er Sein Werk in uns – uns zuzubereiten durch Verklärung Seines Bildes und durch völlige Reinigung von jeglicher Befleckung des Fleisches und Geistes – vollendet hat und Er dem Lamm eine Braut, die da sei herrlich, ohne Flecken und Runzel oder sonst etwas, entgegenführen kann.

Die Braut ist noch verhüllt, sie gleicht einem verschütteten alten Standbild, das beim Ausgraben gefunden ist. Du stehst vor dem unansehnlichen, formlosen Klumpen und weißt nicht, was du damit anfangen sollst, aber unter der kundigen Hand des Forschers siehst du eine Schönheit nach der andern sich enthüllen, bis endlich ein Meisterwerk menschlicher Kunst vor deinem entzückten Auge steht. Du bist erstaunt, überrascht ob der ungeahnten Schönheit. So ist auch die Braut eine Verschüttete, bis einst der herrliche Strahl ihrer Schöne, wenn sie enthüllt mit ihrem Bräutigam vereint, zum Ausdruck kommt! – Isaak nimmt Rebekka bei der Hand und führt sie in die Hütte seiner Mutter Sara und – sie ward sein Weib (Vers 67). War sie früher dem Elieser in dienender Liebe entgegengekommen, so fing ihr rechter Dienst erst jetzt an. Sie ging in die Hütte ihres Mannes, um zu dienen wie nie zuvor! So wird auch die Braut an der Seite des Sohnes Gottes, mit dem Bräutigam vereint, einst dienen, wie sie noch nie gedient hat, denn sie ist und sie bleibt – in Ewigkeit – eine Dienende.

Wird fortgesetzt ⑦ 🕮

Gethsemane

Er kam in sein Eigentum

Eine Betrachtung

Da er aber hinausgegangen war … dass erfüllt würden die Schriften der Propheten. (Joh 13,31-Mt 26,56)

Nur wenige Stunden hatte der Herr noch zu leben, und immer trüber und dunkler wurden dieselben; jede beinahe hatte ihr eigenes Zeichen auf jenen Lebensschluss, wo Seine Feinde alle Bosheit und all ihren Ingrimm an Christus sollten auslassen. Wie zeigt nun Er sich, der von Gott Gekommene? Während der Menschenhass um Ihn her aufs Höchste stieg, gibt Er ein neues Gebot; kein Gebot der Rache und Verachtung, sondern: »liebt euch untereinander, wie ich euch geliebt habe.« Während aus dem eigenen Jüngerkreise der Verräter hinausging, und um ein Spottgeld Seine Auslieferung versprach, Hohepriester und Oberste des Landes darüber froh wurden, und den sicheren Tod Ihm schwuren – da lässt Er sich hören: »Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht durch ihn!« (Joh 13,31.) Was war leichter, als jetzt noch zu fliehen? Er aber tritt den Gang an, damit der Wille seines Vaters geschehe, tritt ohne Gehilfen ihn an: »wo ich jetzt hingehe, könnt ihr nicht hinkommen« – nur *ein* Blut sollte fließen, und das war Sein eigenes. »Was von mir geschrieben steht, das geht in Erfüllung;« mein Lauf hat ein Ende – meine Tage sind am Ziel – mit mir geht's aus – wie vielen ist das ein Schreckenswort! Sie mögen nicht denken daran, viel weniger hören davon, am wenigsten selber davon reden. Bei anderen hinwiederum heißt es: lustig gelebt und lustig gestorben – das aber ist Prahlerei, und dort drüben wird es dafür heißen: elend gelebt, und elend gestorben. Der Herr aber sagt's ohne Zagen und Prahlen: »was von mir geschrieben steht, das hat ein Ende!« und auch an diesem Ende noch fühlt Er sich als König, nicht als Schaukönig, sondern als König der Wahrheit, der nicht untergeht im Tode; wo andere abtreten von ihrem Reich, tritt Er das Seinige an: »das Reich will ich euch bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.« Sehet da den, der auch das Ende noch beseligen kann, der dort eine Krone austeilt, wo dem Menschen alles genommen wird! – –

In diesem allen steht der Herr vor uns wahrhaft als der Herrliche Gottes. Wie aber reimt sich der Auftritt in Gethsemane?

Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tod

Im Allgemeinen müssen auch hier wir uns sagen: niemals war Er einer von denen, welche in guten Tagen trotzig und aufgeblasen sind, und dann auch am bösen Tag hinter Trotz und Aufgeblasenheit ihre wahre Gesinnung verstecken; von seinem Werk und Schicksal hatte Er nie leichtsinnig gesprochen. Seine Art war es nicht, von einem Tag in den anderen hinein zu leben wie die gewöhnlichen Menschen, welche dann auch ihren Geist aufgeben ohne merkliche Veränderung, nicht weil sie Helden sind, sondern weil sie nichts fühlen und für eine Ewigkeit keine Gedanken haben; auch war sein Gefühl niemals erkünstelt, sondern immer gesund und gerade: Freude empfand Er als Freude, Schmerz als Schmerz; am wenigsten heuchelte Er eine stolze Ruhe, die aus dem Sterben nichts sich macht, weil sie nicht weiß, was Sterben ist – mit keiner Stunde seines Lebens trieb Er ein eitles Spiel, am wenigsten mit seiner letzten; was ernst zu nehmen war, behandelte Er nicht als Scherz, am wenigsten, was Gott recht augenfällig über einen Menschen verhängt. *»Ich bin gekommen,«* hatte er schon früher gesagt, *»dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, als es brennte schon! Aber zuvor muss ich mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.«* Auch von dieser Seite also war Er versucht, wie jeder andere Mensch: die Last seines Lebens und Sterbens fühlte Er mit ganzer Seele, aber dennoch, als Petrus von seinem wohl geprüften Weg Ihn wollte abbringen, wies Er ihn als einen Verführer, der die göttlichen Gedanken nicht fasse, von sich ab. Und das eben ist göttliche Heldenkraft: die ganze Last und Gefahr fühlen und sehen, und doch nicht sie abschütteln, nicht ihr aus dem Wege gehen, wenn es einmal gilt.

Noch bei seinem letzten feierlichen Einzug in Jerusalem äußerte Er: »jetzt ist meine Seele betrübt – und was soll ich sagen?« Er hätte nur sagen dürfen: »Vater, hilf mir aus dieser Stunde! aber nein, sprach Er, – eben darum bin ich ja in diese Stunde gekommen, damit ich sie bestehe.« Eine andere Bitte als die Natur verlangte, tat Er: *»Vater, verherrliche Deinen Namen!«* und vom Himmel kam eine Stimme: »ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen!« Eben aber, damit dies geschehe, durfte Er dieser schwersten Stunde seines Lebens nicht ausweichen – und so trat Er denn ein, nachdem Er noch den Lobgesang gesprochen, in die Stunde in Gethsemane, von der Er selbst sagt: *»Meine Seele ist tief betrübt, bis in den Tod;«* in der Er einen Kelch zu trinken hatte, welcher die Worte Ihm auspresste: *»Vater, willst Du, so überhebe mich dieses Kelchs und nimm ihn von mir;«* von der die Evangelisten uns erzählen: »Und es kam, dass er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber Sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.«.

Was betrübte Seine Seele bis in den Tod?

Nur um so mehr drängt es uns zu der Frage: was war es denn nun, was Christus diesen ungewöhnlichen Kampf kostete und seine lebensstarke Seele betrübte bis in den Tod? War es vielleicht der Tod selbst, das Sterben an und für sich, das so bange Ihm machte? Das konnt' es doch nicht sein – Er selbst sagt wohl: *»Meine Seele ist tief betrübt, bis in den Tod;«* nicht aber: *über* meinen Tod! Wie oft schon hatte Er auch diesem während seines Lebens ins Gesicht gesehen, und niemals gebebt! Unter dem Sterben allein dachte Er sich überhaupt nichts Grauenhaftes: *»Lazarus, unser Freund, schläft!«* Und als die Jünger über sein eigenes Abscheiden sich betrüben wollten: *»zum*

Vater gehe ich, und darüber müsst ihr euch freuen!« Der Todesgang an sich also konnte Ihn nicht so angreifen, wie wir in Gethsemane es sehen.

Vielleicht aber die äußeren Leiden, welche zu seinem Tod noch hinzukamen, machten Ihm so bange? Fürchtete Er sich etwa vor seinen Feinden und ihrer Bosheit, die das Sterben zehnfach Ihm verbitterte? Allein hatten sie nicht auch sein Leben auf alle Art Ihm verbittert? und doch hatte Er sie nie gefürchtet, frei ihnen die Wahrheit gezeugt, was sie auch Ihm mochten antun! War Er nicht Leiden von außen schon lange gewohnt? Sein ganzes bisheriges Leben war ja ein Leben in Knechtsgestalt, in Verfolgung, Gefahren, Mühe und Plage – und doch hatte Er nie den Mut verloren, immer hatte sein Herz Freudigkeit zum Vater, die alles Ihm versüßte.

Überhaupt: *Er kannte keine äußere Furcht, keine Menschenfurcht!* Wollten sie Ihn steinigen oder vom Felsen hinabstürzen, oder das Schiff drohte im Sturm unterzugehen, und alles schrie in Todesangst: Wir verderben! Er zagte nie, hatte immer sich in ruhiger Gewalt, und seinen Frieden konnte nichts Ihm rauben. Ebenso zeigte Er sich auch im letzten Leiden und Sterben selbst; als die Rotten wirklich Hand an Ihn legten; ihre Bosheit ausließen und das Todesurteil vollzogen: da ist kein Zeichen von Menschenfurcht und Angst an Ihm; ganz zeigt Er sich, wie Er seine Jünger gelehrt hatte: »Fürchtet euch vor Menschen nicht, die nur den Leib können töten, und sonst weiter nichts tun.«

Gewiss einem *solchen Manne konnte nichts Äußerliches, nichts was von Menschen kam, seinen Frieden rauben* und die Seele betrüben bis in den Tod. Wahrhaftig die Apostel wären sonst größer als ihr Meister, denn sie rühmten sich der Trübsal und fürchteten keine Marter; selbst gewöhnliche Menschen wären größer als Er; denn wie mancherlei Leiden, selbst Tod, können manche über sich ergehen lassen, und sie bleiben getröstet und wohlgemut. Der Schlüssel liegt darin: je weniger einer auf etwas achtet, je weniger rührt ihn an, wie es damit gehe; *wenn aber dem Menschen das genommen wird, woran sein ganzes Herz hängt, worin er lebt und webt: da bricht jedem, welcher dergleichen etwas hat, das Herz und der Mut, und seine Seele sinkt in Todesbetrübnis, bevor er noch stirbt.* Siehe den Geizigen an – Weib und Kind kann er sterben sehen, tausend Gefahren bestehen und zehn Mal sein Leben wagen im Rennen nach Reichtum: es wird ihn nicht erschüttern! Aber lass ihm nun sein Geld genommen werden, woran sein ganzes Herz hängt: das wird ihn zur Verzweiflung bringen, während hinwiederum ein anderer, welcher seinen Schatz im Himmel hat, mit frischem Mut Haus und Gut verlässt, weil da sein Schatz nicht ist. Danach nun müssen wir auch den Seelenkampf Christi in Gethsemane erklären: Er kann Seinen Grund in nichts anderem haben als darin, dass *hier vom Herrn genommen war, was Sein Schatz war,* woran Sein ganzes Herz hing, worin Er webte und lebte – und dies war wahrhaftig nicht der Leib, den Er nun sollte ablegen, nicht die Ehre beim Menschen, welche mit Füßen getreten wurde, auch gute Tage waren es nicht, die Er nie gehabt hatte, überhaupt nichts von dieser Erde, auf der Er nicht hatte, Sein Haupt hinzulegen. – Nichts derart konnte Ihn binden oder ein Verlust sein für Ihn, der nicht war von unten her, sondern von oben her.

Woran Ihm das ganze Herz hing, ohne was Er gleichsam nicht leben konnte, das war *die Liebe Seines Vaters, das Einssein mit Ihm.* Das Wohlgefallen des Vaters in sich zu fühlen und sich in demselben Wohlgefallen zu fühlen, war für Christus so unentbehrlich wie für die übrigen Geschöpfe das Atemholen: es war der Odem Seines ganzen heiligen Lebens; von diesem Wohlgefallen sich verlassen zu fühlen, musste Seine Seele ebenso beklemmen und beängstigen, wie uns der Mangel an Lebensluft. Ähnliches erfahren alle, die in Gott wahrhaft leben. – So lange das Herz ihnen sagt: Gott ist bei dir! solange sie Seine Liebe spüren, ruft es auch voll Mut in ihnen: wer mag wider mich sein? Kann aber ihre Seele eine Zeitlang Gottes nicht habhaft werden, Seine Gnade nicht mehr fühlen und kosten: da entsteht eine betrübende Leere in ihrem Herzen, ein Schmerz, tiefer als von einer Wunde, ja zur Höllenpein kann ‘s werden für den, welcher keinen Himmel außer Gott hat. Dies sind allerdings Seelenleiden, für die ein eigener Sinn gehört: der Weltsinn, welcher Gott nicht kennt und immer sich selbst rechtfertigt, weiß nichts davon, kann eben daher auch nicht den Schlüssel finden, um den Auftritt in Gethsemane würdig zu erkennen.

Sünde trennt von Gott

Doch in Bezug auf diesen bleibt uns immer noch eine Hauptfrage. Wohl begreiflich ist es nämlich, dass ein Mensch Gott verlieren kann: *wie aber war bei Christus es möglich,* dass Er auch nur auf eine Stunde nicht mehr eins sich fühlte mit Seinem Vater, mit dem Er doch von Ewigkeit eins war? Wie konnte Er verlassen werden von Dem, dem Er das ganze Leben hindurch untadelhaft gedient hatte, wie keiner? Er wusste ja von keiner Sünde, welche das Gefühl von Liebe und Wohlgefallen Gottes seiner Seele konnte rauben, und doch ist es nur die Sünde allein, welche von Gott trennt und Seinen Frieden aus dem Herzen scheucht – außer der Sünde kann ja weder Niedrigkeit noch Trübsal, weder Leiden noch Tod, noch irgend eine Kreatur uns trennen von dem, der Liebe ist und Liebe bleibt! Woher aber kam bei Christus die Sünde, dass sie eine Scheidewand konnte ziehen zwischen Ihm und seinem Gott? Hier treten wir nun vollends in das gottselige Geheimnis, das kündlich groß geworden ist durch die göttliche Offenbarung selbst. Gedenke an jenen Fingerzeig, mit welchem der Täufer schon das aussprach: *»Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!«* Nur von der Welt, nicht von Ihm selbst her, kam die Sünde, welche zwischen Ihn und Seinen himmlischen Vater trat, und die Seelenqualen eines armen Sünders sind nur ein Schatten von jenem Weltgericht, welches der Herr tags darauf auf Golgatha zu bestehen hatte. Fragest du aber, wie denn der Welt Sünde, die doch Christi eigene Sünde nicht war, Ihn konnte trennen von Gott? so ist die Antwort: weil Er gekommen war, *die Welt zu versöhnen mit Gott;* wie Er denn selbst bei dem Eintritt in jene Stunde noch sagte:

»Jetzt geht das Gericht über die Welt«. – Dies Gericht ging nur über die Welt, sofern es über Ihn kam, den Vertreter der Welt; denn sonst hatte niemand damals ein besonderes Gericht Gottes zu erleiden; weder das Volk der Welt, noch ihre Obersten.

Er hatte das Menschenleben ganz aufgenommen

Die Welt vertreten und für sie das Gericht bestehen konnte nur Er als der *Menschensohn,* nicht ein bloßes Menschenkind, wie wir: wir sind nur Kinder Adams, Er war ein neuer Adam; jedem von uns ist nur ein besonderes Maß vom Geiste des Lebens gegeben, in Ihm war dieser Geist ohne Maß, in aller Fülle; Er hatte das Menschenleben ganz in sich aufgenommen mit allen seinen Kräften und Versuchungen, wir haben nur jeder besondere Erbstücke davon. *Jedes Menschenkind gehört der Welt an,* indem es darin geboren wird, erzogen und begraben; *Christo gehört die Welt selbst an,* Er kam in sie als Sein Eigentum, vertrat sie, um Sein Eigentum zu retten. Von uns Menschenkindern kann deswegen keiner die Sünden der anderen auf sich nehmen und versöhnen; die anderen sind nicht sein Eigentum, sondern nur seine Brüder, und er ist ihr Mitsünder: »Vermag doch kein Bruder den anderen zu erlösen; er kann Gott das Lösegeld nicht geben (Ps 49,8)! Nur was mein Eigen ist und doch nicht so viel als ich, nur an dem kann ich auch den Schaden und Mangel vertreten, kann mich richten lassen dafür, wenn ich auch nicht selbst daran Schuld bin: aus Liebe nehme ich die Schuld und Verantwortung auf mich.

Darum also konnte Christus die Sünden der Welt vertreten, und ihr Gericht auf sich nehmen, weil die ganze Welt sein Eigen ist; alle Menschen sind nicht nur Seine Brüder, sondern auch Seine Untertanen und Geschöpfe, und doch ist Er nicht ihr Mitsünder (Hebr 2,8 ff), sondern war und blieb der Heilige unter lauter Sündern, und liebte sie zugleich bis in den Tod. *Hierin steht das Geheimnis der Versöhnung,* wie es kundgetan ist durch göttliche Predigt; die Welt kennt und begreift es nicht, weil sie Den nicht kennt noch begreift, welcher nicht nur war in der Welt wie Unsereiner, sondern vor und über aller Welt; der nicht in der Welt erst gemacht wurde, was Er war, sondern selbst die Welt gemacht hatte, und nun kam zu denen, die durch Ihn und auf Ihn hin geschaffen waren, damit Er Gnade und Wahrheit uns verschaffe. Darin steht denn auch *die überschwängliche Liebe,* mit welcher *Gott* uns zuerst geliebt hat, dass Er, da die Menschheit zu seinem Feind ausgeartet war, Seinen Einziggeborenen wohnen ließ unter denen vom Weibe Geborenen, und Ihn, welcher von keiner Sünde wusste, für die Seinigen zur Sünde machte; und darin steht die Liebe, die Christus zu uns hat, dass Er den Vater verließ, und *ein* Fleisch ward mit uns, und hat sich selbst für uns gegeben, damit wir würden Sein Leib und Er Seines Leibes Heiland (Eph 5,23.25.30-32).

Vielen aber ist es heute noch töricht und ärgerlich, dass Christus gerade durch Leiden und Sterben der Heiland der Welt sollte werden: selbst ein Petrus wusste nicht darein sich zu finden, solange Er von Christus und Seinem Werke menschliche Gedanken sich machte. Wenn wir auch die höchsten und liebreichsten Reden von Christus nach Menschenweise halten, machen doch unsere klügsten und begeistertsten Worte Sein Kreuz zunichte (1Kor 1,17); lassen wir aber vom Geiste Gottes uns weisen, und suchen bei Christus Versöhnung für unsere Sünden: dann ist uns eben der leidende und gekreuzigte Christus nicht nur göttliche Kraft, sondern auch göttliche Weisheit (1Kor 1,23 ff). Eben weil an Ihm das *Gericht der Sünde* über die Welt sollte gehen, musste Er auch *Sein Leben lassen und sterben;* denn *»der Tod ist der Sünde Sold,«* ist der Stachel des Fluchs, der vom Himmel herab ausgesprochen ist über die ungerechte Welt.

Aber nicht nur das; bei Gott ist es auch ewiges Gesetz Seiner Heiligkeit: *»Ich bin nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt* – wer böse ist, bleibt nicht vor mir!« als Vertreter der sündigen Welt musste daher der Herr auch das *göttliche Missfallen* über dieselbe empfinden, konnte wie mit dem äußeren, so auch mit dem inneren Leiden, mit dem Seelenleiden nicht verschont bleiben, zu welchem die Sünde verdammt ist. Und diese Ihm bewusste, spürbare Trennung vom Vatergott aufgrund der Verdammnis der Sünde, deren Vergebung Er uns erringen wollte, dies Seelenleiden, nicht das bloß äußerliche Todesleiden, ist der Kelch, von dem Er sagt: »Vater, ist's möglich, so lass ihn vorübergehen« – es ist dies ein natürlicher Wunsch von Dem, der allenthalben versucht ward, wie wir, aber auch hier blieb Er ohne Sünde, denn sein Geist beharrte immerdar in dem Einen: »Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.« So hat Er in den Tagen Seines Fleisches (Hebr 5,7 ff) Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der Ihm vom Tode konnte aushelfen; und er wurde auch erhört darum, dass Er Gott in Ehren hielt und da Er ist vollendet, ist Er geworden allen, die Ihm gehorsam geworden sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Kraft des unendlichen Lebens (Hebr 7,16).

»Ich will euch sagen, vor wem ihr euch fürchten sollt …«

Seht also an den Ernst Gottes! Viele glauben, mitten in ihren Sünden vor nichts weniger sich fürchten zu dürfen, als vor Gott, nicht weil sie einen übermenschlichen Mut und ein unbeflecktes Gewissen haben, sondern weil sie Gott noch nicht gesehen haben, und Ihn nicht kennen. Der Mann aber, der redet, was er weiß, und zeugt, was er gesehen hat, und der nichts in der Welt fürchtete, der spricht: »Ich will euch sagen, vor wem ihr euch fürchten sollt; fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verdammen kann bis in die unterste Hölle!« Sein Todesringen, Sein Seelenflehen, Sein Blutschweiß zeugen: »Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!« und doch können so viele ihre Lust finden an der Sünde, ja mit ihr ein Paradies sich zu bauen wähnen; deinem Herrn aber, der selbst von keiner Sünde wusste, war schon fremde Sünde Höllenpein! Den Tag über können wir Böses tun, und doch ruhig sein; können den Abend hereinbrechen lassen, ohne Flehen der Buße zu Gott zu opfern, können morgens wieder aufstehen, ohne gegen die

alte Schlange uns zu wappnen, und Hilfe zu suchen bei Dem, der ihr den Kopf zertritt – dem Herrn aber war die Seele betrübt bis in den Tod über die Trennung vom Vater durch *unsere* Sünde, und Er fand nur Hilfe im Gebet.

Auch du kommst in die Stunde deines Gerichts

Lasst uns doch einsehen lernen, was Sünde vor Gott ist. – Übertretung und Ungehorsam gegen den Willen Gottes wollen viele so leicht nehmen wie einen Rechnungsfehler, der in der Schnelligkeit wieder gut zu machen sei; man sieht die Sünden an wie Fehlstriche auf einer Tafel, die man wieder auslöscht; in Wahrheit aber graben sie sich ein in die Tafel des Herzens, wie Furchen und Brandmale. Den Kelch, den Christus am Ölberg musste trinken, den, glaubst du, Sünder, werde Gott dir abnehmen, der du dich nicht fürchtest noch betrübst über der Sünde, noch Flehen zu Gott darum opferst wie der Herr? Wenn auch du einmal in die Stunde deines Gerichts musst treten: wirst du da nicht zittern müssen vor Gott? – Halte das nicht für ein leeres Schreckbild! So gewiss Christus in Gethsemane wirklich das zu leiden hatte, was die Evangelisten uns erzählen: so gewiss kommt nach göttlichen Ratschluss Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Unrecht tun, und dem Evangelium Gottes nicht gehorsam sind.

Unsere Tugend, was wir als gerecht an uns rühmen, hebt uns wahrlich nicht da hin, wo Friede und Seligkeit wohnt, denn diese wohnen nur neben der Heiligkeit – was auch wirklich von uns getan wird, ist nur der schuldige Dank für das, was Gott hier schon für uns tut; an einen Überschuss für jene Welt ist gar nicht zu denken; viel mehr, wie viel bleibt dessen übrig, was der wahrhaftige Richter in uns und über uns schelten und heimsuchen muss? Wäre es anders, wären wir wirklich Leute, die sich selbst untadelig vor Gott können darstellen, oder denen ohne viele Umstände ihre Sünden können vergeben und gleichsam ausgezogen werden, wie ein abgenütztes Kleid: wahrlich, dann wäre es recht möglich gewesen, dass der Vater jenen bitteren Kelch an Seinem Einziggeborenen ließ vorübergehen im Augenblick: der Mittler hätte nicht erst müssen zum Fluch gemacht werden, um die Seinigen vom Fluche zu erlösen. Aber »mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe Dein Wille.« – Also sprach der Herr, und also hatte Er alsbald die Gottesferne im Gericht zu erleiden, eben weil zum Seligwerden der Sünder kein anderer Weg offen ist, als der, dass Einer sich heiligte und opferte für die anderen, und dass wir anderen hinwiederum diesem Einzigen uns heiligen und zum Opfer bringen, mit Leib und Seele. So ist nun nur das die wahre, ewige Erlösung der Menschen, die da kommt durch das Blut Jesu Christi als Vergebung der Sünden (Eph 1,7).

Von hier aus nun geht die Predigt in alle Welt: *»Lasst euch versöhnen mit Gott!«* Jesus Christus, der in der schweren Prüfung des inwendigen und auswendigen Gottesgerichts den Glauben bewahrte und die Liebe zu Seinem Vater und die Unterwerfung unter Seinen Willen, nur Er, aber Er auch gewiss, kann jeden selig machen, der durch Ihn will zu Gott kommen. *Er kann Sünder selig machen* – dies ist das teure, werte Wort, welches keine Religion sondern nur das Evangelium Gottes zur Wahrheit macht. Was für Sünden jedem auf seinem Herzen lasten, der Zugang zum Vater steht ihm offen, wenn er den Sohn zum Führer nimmt, und mit Ihm, der zugleich Menschensohn ist, Freundschaft schließt für das Leben und Sterben. Gnade jedem Sünder, welcher Christi Worte und Werke, Kreuz und Krone zu Herzen nimmt – aus dem Herzen setzt Er sie dann ins Leben nach Seiner Kraft des unendlichen Lebens! »Kommt alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid« – nicht wahr, das ist dir ein alter, viel gehörter Spruch? Aber eben weil du diese göttliche Gnadeneinladung von Kindheit an schon hörtest: prüfe dich doch wohl, ob du wirklich schon zu Herzen sie nahmest, und täglich neu davon dich anziehen lässest, und die Seele daran dir erquickst? Oder hast du vielleicht indes dir noch keine Zeit genommen, Friede mit Gott zu suchen? und lehnst immer noch die Einladung ab mit jener schnellen Antwort: »Ich kann jetzt nicht kommen – ich bitte dich, entschuldige mich!« Siehe zu, was du tust; über diesem Säumen und Zögern wird einmal weder für dich noch für andere einer eine Entschuldigung haben: denn uns hat Gott zuerst geliebt, damit wir Ihn wieder lieben können; uns, die wir mitten im Leben vom Tod sind umfangen, wird das teure Wort vorgehalten: jetzt ist der Tag des Heils, wo ihr aus Gottes Gnaden könnt gerecht werden durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist; darum heute, die ihr die Stimme Gottes noch hört, verstockt eure Herzen nicht.

Ein neues, ein ewiges Leben

Oder meinst du, der Herr habe über die Sünde bis in den Tod sich betrübt, und in blutigem Schweiß gerungen, damit du in Fröhlichkeit der Sünde fortdienst und beharrst in dem nichtigen Wandel, wie er in der Welt sich forterbt, bis auf den Tag des Gerichts (1Petr 1,18 f)? Wisse: zu unserer Erlösung ist das geschehen, damit wir als gefreite Nachfolger Christi in einem neuen Leben wandeln: »ihr seid teuer erkauft, darum so preist Gott an eurem Leib und in eurem Geist, welche Gottes sind« (1Kor 6,20). Wer in der Sünde bleibt, über dem bleibt der Zorn Gottes, sein Feuereifer erwartet ihn noch, und das mit Recht; denn ein solcher Mensch gebraucht nicht jene göttlichen Kräfte, welche eben jene göttliche Gnade anbietet zu einem göttlichen Leben.

Sagt nicht jedem von uns sein eigenes Herz, wenn er es nur will befragen: du bedarfst der Gnade von Gott!? Siehe, sie ist dir nahe in dem Wort vom Glauben – horche darauf mit ganzer Seele: so wirst du leben. Nach J.T. Beck

Alte Schätze erhalten
*über **3000** christliche Bücher und wertvolle Nachdrucke beziehbar bei*
CHRISTLICHES VERSANDANTIQUARIAT
ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7
www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: **r.ingold@arcor.de** – Tel./Fax: **07152/599634**

Auflösung des biologischen Rätsels auf Seite 15:
Es handelt sich um Orthotomus sutorius, den **Rotstirn-Schneidervogel.**

Die Welt kann die neue Natur nicht befriedigen

Heilung für Abtrünnige

Wenn du nur zurückkommst! Er nimmt dich gnädig an!

So will ich ihre Abtrünnigkeit wieder heilen; gerne will ich sie lieben, denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden. (Hosea 14,5)

Es gibt zweierlei Abtrünnige. Einige sind nie bekehrt gewesen, sie haben sich nur der Form nach einer christlichen Gemeinschaft angeschlossen. Von ihrem Abtreten ist eigentlich nicht zu sprechen, denn sie sind nie angetreten; sie sind nicht von neuem geboren. Sie müssen anders behandelt werden als die wirklich Abtrünnigen; solche, die aus unvergänglichem Samen geboren sind, sich aber abgewandt haben. Diese müssen auf demselben Wege zurückgebracht werden, auf dem sie ihre erste Liebe verloren haben. – Nimm Psalm 85,6-8, da heißt es: *»Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn gehen lassen immer für und für? Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass sich dein Volk über dich freuen möge? Herr, erzeige uns deine Gnade und hilf uns.«* Nun höre: *»Ach, könnte ich doch hören, was Gott, der Herr, redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, damit sie nicht in Torheit geraten.«* (Vers 9). Es gibt nichts, was den Abtrünnigen so gut tun wird, als sie zum Worte Gottes zu bringen. – Ich gebrauche stets den Propheten Jeremia, wenn ich mit solchen Irrenden zu tun habe. Man muss die Abtrünnigen dahin bringen, dass sie hören, was Gott sagt. Siehe: *»Ach, mit wem soll ich doch reden und zeugen? Dass doch jemand hören wollte! Aber ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögen es nicht hören. Siehe, sie halten des Herrn Wort für einen Spott und wollen seiner nicht.«* (Jer 6,10) So ist es mit den Abtrünnigen, sie wollen Gottes Wort nicht. Aber du musst sie dahin bringen, dass sie ein Ohr für Gott haben. – Lies von Vers 14-17: *»Sie trösten mein Volk in seinem Unglück, dass sie es gering achten sollen, und sagen Friede, Friede, und ist doch nicht Friede. Darum werden sie mit Schanden bestehen, dass sie solche Gräuel treiben. Wiewohl sie wollen ungeschändet sein und wollen sich nicht schämen; darum müssen sie fallen über einem Haufen; und wenn ich sie heimsuchen werde, sollen sie fallen, spricht der Herr. So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schaut und fragt nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber sie sprechen: Wir wollen es nicht tun. Ich habe Wächter über euch gesetzt; achtet auf den Hall der Posaune! Aber sie sprechen: Wir wollen es nicht tun.«*

So war es mit den Israeliten, als sie abtrünnig geworden waren; sie hatten die vorigen Wege verlassen. Und so ist es mit allen Abtrünnigen, sie haben das gute alte Buch verlassen. Adam und Eva fielen, weil sie nicht auf das Wort Gottes hörten. Sie glaubten Gottes Wort nicht, sondern dem Versucher. Das ist die Weise, wie die Abtrünnigen fallen, sie wenden sich vom Worte Gottes ab. In Jeremia Kapitel 2 findest du, dass Gott mit ihnen verkehrt wie ein Vater mit seinem Sohn: *»So spricht der Herr: Was haben doch eure Väter für Unrecht an mir gefunden, dass sie sich von mir entfernt haben und dem Nichtigen nachgegangen und nichtig geworden sind?« »Ich muss immer mit euch und euren Kindeskindern schelten, spricht der Herr, denn mein Volk tut eine zwiefältige Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.«*

Irdische Quellen vertrocknen

Es ist eines, worauf wir die Aufmerksamkeit der Abtrünnigen zu lenken haben, und das ist, dass *sie* den Herrn verlassen haben und nicht Er sie. Und das noch dazu ohne Grund. Gott spricht: *»Was haben doch eure Väter Unrechtes an mir gefunden, dass sie von mir wichen?«* Ist nicht Gott heute noch derselbe, der Er war, als du zuerst zu Ihm kamst? Hat Gott sich verändert? Die Menschen denken leicht, dass Gott sich ihnen gegenüber verändert hat, aber der Fehler liegt an ihnen. Abtrünniger, ich möchte dich fragen: »Was hast du Unrechtes an Gott gefunden, dass du von Ihm gewichen bist? Du hast dir, sagt Er, »ausgehauene Brunnen gemacht, die kein Wasser geben.« Die Welt kann die neue Natur nicht befriedigen. Keine irdische Quelle kann eine Seele befriedigen, die teilhaftig der himmlischen Natur geworden ist. Ehre, Reichtum und Vergnügungen der Welt befriedigen die nicht, die abgewichen sind, aber wieder ernstlich nach dem Wasser des Lebens suchen. Irdische Quellen vertrocknen mit der Zeit, wenn auch nicht gleich, aber sie können keinen geistlichen Durst stillen.

Liebe wird nicht vergessen

Im 32. Vers lesen wir: *»Vergisst doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht, noch eine Braut ihres Schleiers; aber mein Volk vergisst meiner ewiglich.«* Diese Anklage bringt Gott gegen sie: *»Sie vergessen meiner ewiglich.«* – Ich habe junge Damen oft stutzig gemacht, wenn ich zu ihnen gesagt habe: »Meine Freundin, Sie denken mehr an ihre Ohrringe, als an den Herrn.« Sie haben erwidert: »Nein, das ist nicht der Fall.« Wenn ich dann aber fragte, ob es ihnen nicht unangenehm sein würde, wenn sie einen davon verloren hätten und ob sie ihn nicht eifrig suchen würden, sagten sie: »Nun ja, das würde ich jedenfalls tun.« Dass sie sich aber vom Herrn abgewandt hatten, machte ihnen keine Sorge, noch gaben sie sich die geringste Mühe, Ihn wieder zu finden. Wie viele, die schon in Verbindung und täglicher Gemeinschaft mit dem Herrn standen, denken längst mehr an ihre Kleider und ihren Schmuck als an ihre köstlichen Seelen. Liebe will nicht vergessen werden. Mütter, würde nicht euer Herz brechen, wenn eure Kinder euch verließen und keine Zeile an euch schrieben oder irgend ein Zeichen ihrer Liebe sendeten? So klagt Gott über Abtrünnige, wie ein Vater oder eine Mutter über ihre Lieben, die sich abgewandt haben, und versucht sie wieder zurückzuholen. Er fragt: »Was habe ich getan, dass ihr mich verlassen habt?« Die zartesten und lieblichsten Worte in der ganzen

Bibel sind solche, welche der Herr an diejenigen richtet, die Ihn ohne Ursache verlassen haben. Höre, wie Er sie zu überzeugen sucht: *»Deine Bosheit ist schuld, dass du so geschlagen wirst, und dein Ungehorsam, dass du so gestraft wirst. Und du musst innewerden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott zu verlassen und ihn nicht zu fürchten, spricht Gott, der Herr Zebaoth.«* (Jer 2,19.)

Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass ich Hunderte von Abtrünnigen habe zurückkehren sehen und habe sie gefragt, ob sie nicht erfahren haben, dass es Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn zu verlassen. Du wirst keinen wahren Abtrünnigen finden, der den Herrn erkannt hat, der nicht zugeben wird, dass es Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn zu verlassen; und ich kenne keinen Vers, der mehr in Anwendung gebracht wird, als eben dieser. – Blicke auf Lot. Brachte es ihm nicht Jammer und Herzeleid? Er lebte zwanzig Jahre in Sodom, und nicht ein einziger wurde bekehrt. Es ging ihm in irdischer Beziehung gut. Man würde uns erzählt haben, dass er einer der einflussreichsten und wohlhabendsten Männer in ganz Sodom war. Aber er verdarb seine Familie. Ist es nicht ein trauriger Anblick, diesen alten Abtrünnigen um Mitternacht durch die Straßen Sodoms gehen zu sehen, nachdem er seine Schwiegersöhne gewarnt hatte, dieselben aber taube Ohren dafür hatten? Ich habe nie gesehen, dass ein Mann oder eine Frau vom Herrn abgefallen ist, ohne ihre Kinder gänzlich zu verderben. Sie werden einen Spott aus dem Glauben an Christus machen und ihre Eltern verlassen. *»Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so geschlagen wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst.«* Fand es der König David nicht so? Höre ihn klagen: *»Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! 0 Absalom, mein Sohn, mein Sohn!«* (2Sam 18,33). Ich denke, David klagte mehr über das Verderben Absaloms als über seinen Tod. – Ich erinnere mich, dass ich vor einigen Jahren in einer Stadt bis Mitternacht mit einem alten Mann zu tun hatte. Er hatte jahrelang auf den öden Bergen der Sünde gewandelt und wollte an diesem Abend zurückkehren. Wir beteten wiederholt mit ihm, und endlich kam Licht in seine Seele, und er zog seine Straße fröhlich. Am nächsten Abend saß er in der Versammlung nahe vor mir, und ich erinnere mich nicht, je einen Menschen trauriger und niedergeschlagener gesehen zu haben als ihn. Nach Schluss der Versammlung folgte er mir ins Nebenzimmer. »Was macht Ihnen Kummer«, fragte ich, »ist Ihr Auge vom Heiland abgewandt? Sind Ihre Zweifel wiedergekehrt?« »Nein, das ist es nicht«, sagte er, »ich ging heute nicht ins Geschäft, sondern besuchte meine Kinder, die alle in dieser Stadt verheiratet sind. Ich ging von Haus zu Haus, aber sie spotteten meiner. Es ist der dunkelste Tag meines Lebens. Es ist mir klar geworden, was ich getan habe. Ich habe meine Kinder in die Welt gebracht und kann sie nicht wieder herausbringen.« – Der Herr hatte ihm die Freude der Erlösung wiedergegeben, aber die Folgen seiner Abtrünnigkeit brachten ihm Jammer und Herzeleid. –

Lasst uns sie warnen!

Wenn du deine Erfahrung durchgehst, wirst du ähnliche Beispiele auch anderswo finden. Viele, die vor Jahren kamen und dem Herrn dienten, haben Ihn im irdischen Glück verlassen, und was ist aus ihren Kindern geworden? Zeige mir ein Elternpaar, welches den Herrn verlassen und zu den Trebern der Welt zurückgekehrt ist, und ich müsste mich sehr irren, wenn ihre Kinder nicht auf dem Weg zum Verderben wandelten. Das ist im allgemeinen meine Erfahrung gewesen. – Lasst uns treu sein und diese Leute warnen. Es ist ein Zeichen der Liebe, sie zu warnen. Wir mögen eine Weile als Feinde angesehen werden, aber die treusten Freunde sind diejenigen, welche die Stimme der Warnung erheben. – Im Buch Jeremia gab Gott dem Volk einen warnenden Propheten, um es zurück zu Gott zu bringen, aber sie wollten nicht auf ihn hören. Sie vergaßen ihres Gottes, der sie aus Ägypten geführt und durch die Wüste ins verheißene Land gebracht hatte. Als es ihnen wohl ging, vergaßen sie Gott und wandten sich von Ihm ab. Der Herr hatte ihnen gesagt, was geschehen würde – siehe 5Mo 28. Und was geschah? Der König, welcher Gott verachtet hatte, wurde von Nebukadnezar gefangen genommen. Seine Söhne wurden vor seinen Augen getötet, und als man ihm die Augen ausgestochen hatte, wurde er gefesselt nach Babel gebracht. So erntete er, was er gesät hatte. 2Kön 25. – Es bringt Jammer und Herzeleid, vom Herrn zu weichen. Lasst uns treu sein gegen solche Leute und mit der Bibel versuchen, sie wieder zu gewinnen. – In Jeremia 8,5-7 heißt es: *»Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für? Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen.«* Das hat der Herr wider sie: Sie wollen nicht umkehren. *»Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was habe ich doch getan! Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt. Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.«* Und siehe: Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Kein Familiengottesdienst! Kein Bibellesen! Kein Gebet im Kämmerlein! – Wenn aber ein Abtrünniger reuevoll zurückkehrt und ein Verlangen nach Vergebung und Frieden hat, so findest du keine milderen Worte für ihn, als in Jer 3,12: *»Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der Herr, so will ich nicht zornig auf euch blicken. Denn ich bin gnädig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen.«* Bemerke Vers 13: *»Allein erkenne deine Schuld, dass du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast und bist hin und hergelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen, und ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht, spricht der Herr.«* Und weiter in Vers 14 sagt der Herr: *»Kehrt um, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der Herr, denn ich bin euer Herr! Und ich will euch holen, dass einer eine ganze Stadt und zwei ein ganzes Land füllen sollen; und will euch bringen nach Zion.«* Achte darauf: Allein erkenne deine Schuld! Wie oft habe ich diese Schriftstelle einem Abtrünnigen vorgehalten: »Erkenne dei-

ne Sünde, und Gott sagt, ich will dir vergeben.« – Ich erinnere mich, dass ein Mann einmal fragte: »Wer sagt das? Steht das da?« und als ich ihm die Stelle zeigte: *»Allein, erkenne deine Schuld«,* da fiel er auf seine Knie und sagte: »Mein Gott, ich habe gesündigt«, und der Herr nahm ihn auf der Stelle gnädig wieder an. Gott sagt an einer anderen Stelle: *»Wie will ich dir so wohl tun, Ephraim! Wie will ich dir so wohl tun, Juda! Denn die Gnade, die ich euch erzeigen will, wird sein wie eine Tauwolke des Morgens und wie ein Tau, der früh morgens sich ausbreitet.«* (Hosea 6,4.) Sein Mitleid und seine Liebe ist so wunderbar! In Jeremia 3,22.23 heißt es: *»So kehrt zurück, ihr abtrünnigen Kinder; so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr, unser Gott.«* Er legt dem Abtrünnigen selbst die Worte in den Mund. Komm nur, und wenn du kommst, wird Er dich gnädig und liebevoll annehmen. – Hosea 14,2.3.5: *»Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott, denn du bist gefallen um deiner Missetat willen. Nehmt diese Worte mit euch und sprecht zu ihm: Vergib uns alle Sünde und tu uns wohl, so wollen wir opfern die Frucht unsrer Lippen. – So will ich ihre Abtrünnigkeit wieder heilen; gerne will ich sie lieben; dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden.«* Merke hier: Bekehret euch, kehret wieder – das tönt durch diese Schriftstelle.

Wenn du in die Irre gegangen bist, so bedenke, dass *du* Ihn verlassen hast und nicht *Er* dich. Du musst aus dem Abgrund ebenso wieder herauskommen, wie du hineingeraten bist. Und wenn du den Weg wieder einschlägst, auf dem du den Herrn verlassen hast, so wirst du Ihn auf der Stelle wiederfinden. Wenn wir den Herrn Jesus behandeln würden wie einen irdischen Freund, dann würden wir Ihn nie verlassen, und es würde keine Abtrünnigen geben. Habt ihr aber schon gehört, dass ein Abtrünniger Abschied vom Herrn Jesus genommen hat, dass er ins Kämmerlein gegangen ist und gesagt hat: »Herr Jesus, ich habe Dich nun zehn, zwanzig oder dreißig Jahre gekannt, aber ich bin deines Dienstes müde. Dein Joch ist nicht sanft und deine Last ist nicht leicht, darum will ich in die Welt zurückkehren, zu den Fleischtöpfen Ägyptens. Ich nehme nun Abschied von Dir, Herr Jesus. Es möge Dir wohl gehen!«? Habt ihr schon so etwas gehört? Nein, und es wird auch nie geschehen. Ich sage dir, wenn du in dein Kämmerlein gehst, die Welt zurücklässt und mit dem Herrn Gemeinschaft hast, dann kannst du Ihn nicht verlassen, dann spricht dein Herz: »Wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.« (Joh 6,68.) Du könntest nicht zur Welt zurückkehren, wenn du es so machen wolltest. Du hast Ihn aber verlassen und bist davongegangen. Komm heute zurück, wie du bist. Nimm dir vor, nicht eher zu ruhen, als bis Gott dir die Freude der Erlösung wieder gibt. – Ein christlicher Freund traf auf der Straße einen Mann, der ihm als Abtrünniger bekannt war. Er ging auf ihn zu und sagte: »Sagen Sie, ist nicht eine Verfremdung zwischen Ihnen und dem Herrn Jesus?« Er neigte das Haupt und sagte: »Ja.« »Aber«, sagte der Freund, »was hat Er Ihnen getan?« Ein Tränenstrom war die Antwort. – In Offenbarung 2,4.5 lesen wir: *»Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlassen hast. Gedenke, von wo du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke! Wenn aber nicht, werde ich über dich kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wenn du nicht Buße tust.«* – Ich möchte dich auf einen Irrtum aufmerksam machen, dem manche Menschen anheim fallen in betreff der ersten Werke. Einige meinen, sie müssen dieselbe Erfahrung wieder machen. Das hat Tausende ohne Frieden gelassen, weil sie eine Erneuerung der ersten Erfahrung erwarteten. Du wirst nie wieder dieselbe Erfahrung machen, die du machtest, als du zum erstenmal zum Herrn kamst. Gott wiederholt sich nicht. Nicht zwei Menschen auf der ganzen Erde sehen gleich aus und denken gleich. Du magst sagen, dass du zwei Personen nicht unterscheiden kannst; wenn du aber erst näher mit ihnen bekannt wirst, wirst du sie leicht unterscheiden können. So wird niemand dieselbe Erfahrung zweimal machen. Wenn Gott dir die Freude wiedergeben will, so lass es Ihn auf seine Weise tun und schreibe du Gott nicht vor, *wie* Er dich segnen soll. Erwarte nicht dieselbe Erfahrung, die du vor zwei oder zwanzig Jahren machtest. Du wirst stets neue Erfahrungen machen, und Gott handelt mit dir auf Seine Weise. Wenn du Ihm deine Sünden bekennst und sagst, dass du vom Wege seiner Befehle gewichen bist, so wird Er dir die Freude der Erlösung wiedergeben. – Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, wie Petrus fiel, denn ich denke, dass fast alle in ziemlich ähnlicher Weise fallen. Ich möchte hier für diejenigen, die nicht gefallen sind, eine Warnungstafel errichten:« Wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle.« (lKor 10,12.)

Wo sie fielen – wie sie fielen

In der ersten Zeit meiner Bekehrung, vor 25 Jahren, dachte ich, wenn ich erst 20 Jahre treu geblieben wäre, hätte ich keinen Fall mehr zu fürchten; aber je näher am Kreuz, umso schärfer der Kampf. Satan zielt hoch. Er ging zwischen die zwölf Jünger und suchte sich Judas, den Schatzmeister, und den Apostel Petrus heraus. Die meisten Menschen, die gefallen sind, sind auf der stärksten Seite ihres Charakters gefallen. Wenn jemand glaubt, an irgend einer Stelle stark genug zu sein, dem Teufel zu widerstehen, dann muss er gerade da auf der Hut sein, denn da wird der Versucher kommen. – Abraham steht an der Spitze der gläubigen Familie, und alle Gläubigen stammen gewissermaßen von ihm ab; und doch verleugnete er in Ägypten seine Frau. (lMo 12.) – Mose war wegen seiner Sanftmut bekannt, und doch kam er nicht ins verheißene Land wegen einer heftigen Tat und Rede, als ihm vom Herrn gesagt wurde, er sollte den Felsen nicht schlagen, nur ansprechen, um der Gemeinde und ihrem Vieh Wasser zu geben: »Hört ihr Ungehorsamen, werden wir auch Wasser geben aus diesem Felsen?« (4Mo 20,10.) – Elia war ein mutiger Zeuge, und doch ging er eine Tagereise in die Wüste und verbarg sich unter einem Wacholder und bat um seinen Tod, weil er eine drohende Botschaft von einer Frau erhalten hatte. (1Kön 19.) – Lasst uns auf der Hut sein! Einerlei, wer der Mann ist, denn wenn er auf der Kanzel steht, wenn er eingebildet ist,

wird er bald fallen. – Wir Nachfolger Christi, haben stets zu bitten, dass der Herr uns demütig mache und demütig erhalte. Gott machte, dass das Antlitz Moses strahlte, so dass das Volk es sehen konnte; und je heiliger ein Mensch im Herzen ist, je mehr wird sich dieses durch sein Reden und Tun offenbaren, und die Welt wird es sehen.

Komm! – Komm zurück!

Einige Menschen sprechen davon, wie demütig sie sind; wenn sie aber wahre Demut besäßen, hätten sie nicht nötig, das hinaus zu posaunen. Ein Leuchtturm bedarf nicht das Schlagen einer Trommel oder das Blasen einer Trompete, um seine Nähe bekannt zu machen, er ist sein eigener Zeuge. Wenn wir das wahre Licht in uns haben, so wird es sich zeigen. Nicht diejenigen, die das meiste Gerede davon machen, haben die meiste Frömmigkeit. – In der Nähe meiner Wohnung ist ein kleiner Bach, und nach einigen heftigen Regentagen hört man sein Wasser weit rauschen; kommen aber einige trockene Tage, dann ist er fast still. – Nicht weit entfernt ist ein Fluss, dessen Rauschen habe ich noch nie gehört; im majestätischen Lauf fließt er durch das tiefe Strombett. – Wir sollten so viel Liebe Gottes in uns haben, dass deren Gegenwart ohne unsere Bekanntmachung zu merken ist. – Der erste Schritt in Petri Fall war sein Selbstvertrauen. Der Herr warnte ihn und sagte: *»Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.«* (Lk 22,31.32.) Petrus aber sagte: »Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Wenn sich auch alle an dir ärgern, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.« (Mt 26,33.) »Jakobus und Johannes und die anderen mögen dich verlassen, auf mich aber kannst du bauen.« Der Herr aber warnte ihn: *»Petrus, ich sage dir: der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal verleugnet hast, dass du mich kennst.«* (Lk 22,34.) Obgleich der Herr ihn warnte, sagte Petrus doch, dass er bereit sei, Ihm zu folgen bis in den Tod. Hochmut kommt vor dem Fall. Lasst uns vorsichtig und bedächtig wandeln. Uns bedrängt ein starker Versucher, und in einer unbedachten Stunde können wir straucheln und fallen und Schande auf den Namen Christi bringen. – *Petrus fiel in den Schlaf.* Wenn Satan die Gläubigen einschläfern kann, dann tut er sein Werk durch Gottes eigenes Volk. Anstatt eine Stunde in Gethsemane zu wachen, schlief er ein, und der Herr fragte ihn: *»Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?«* Hierauf kämpfte er mit fleischlichen Waffen, und der Herr tadelt ihn wieder und sagte: *»Wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.«* (Mt 26,52.) Jesus hatte wieder gutzumachen, was Petrus verdorben hatte. – Dann folgte Petrus von ferne. Schritt für Schritt kommt er weiter ab. Es ist traurig, wenn ein Kind Gottes von ferne folgt. Wenn du siehst, dass sich jemand mit weltlichen Freunden verbindet und seinen Einfluss auf verkehrte Weise anwendet, dann folgt er von ferne, und es wird nicht lange dauern, dass Schande auf die Gläubigen gebracht und Jesu Name verwundet wird. Durch sein Beispiel wird ein solcher andere zum Straucheln und Fallen bringen. – Das nächste ist, dass Petrus mit den Feinden Christi vertraut ist. Eine Magd spricht zu ihm:« Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa.« Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: »Ich weiß nicht, was du sagst.« Als er aber zur Tür hinausging, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: »Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth.« Und er leugnete abermals und schwor dazu: »Ich kenne den Menschen nicht.« Eine Weile ging hin, und er hatte seine Lage noch nicht erkannt, als ein anderer sprach: *»Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich.«* (Mt 26,69-74.) So fängt Petrus auf der Höhe des Selbstvertrauens an und sinkt Schritt für Schritt weiter, bis er endlich flucht und schwört, den Herrn nie gekannt zu haben. Der Herr hätte ihm nun sagen können: »Ist es wahr, Petrus, dass du mich so bald vergessen hast? Erinnerst du dich nicht daran, dass deine Schwiegermutter das Fieber hatte und ich ihre Hand ergriff und das Fieber sie verließ? Erinnerst du dich nicht an den reichen Fischzug, als du ausriefst: »Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch? Weißt du nicht mehr, dass ich auf deine Bitte: Herr, hilf mir!, meine Hand ausstreckte, dich ergriff und vorm Versinken rettete? Hast du vergessen, dass du auf dem Berge der Verklärung mit Jakobus und Johannes sagtest: Herr, hier ist gut sein; lass uns drei Hütten bauen? Hast du vergessen, dass du bei mir beim Brotbrechen und in Gethsemane gewesen bist? Ist es wahr, dass du mich so bald vergessen hast?« Der Herr hätte ihm durch solche und ähnliche Fragen Vorwürfe machen können, aber Er tat es nicht. Er warf nur einen Blick auf Petrus, aber in diesem Blick war so viel Liebe, dass es das Herz des Jüngers brach und er hinausging und bitterlich weinte. Und als Jesus vom Tode erstanden war, wie milde behandelte Er diesen irrenden Jünger. Der Engel am Grabe sprach: *»Sagt es seinen Jüngern und Petrus.«* (Mk 16,7.) Der Herr vergaß Petrus nicht, obgleich er Ihn dreimal verleugnet hatte; darum sandte Er die Botschaft noch besonders an den reuigen Jünger. Welch einen milden und liebenden Heiland haben wir doch! Liebe Freunde, kommt zurück zu Ihm! Lasst euch von seinem liebenden Blick gewinnen, und lasst euch die Freude der Erlösung wiedergeben. – Ehe ich schließe, lasst mich noch bemerken, dass ich die Hoffnung zu Gott habe, Er werde auch durch das Lesen dieser Zeilen einige Abtrünnige zurückbringen, welche dann noch in der Zukunft nützliche Glieder der Gesellschaft und zur Zierde der Gemeinde werden.

Wir würden nie den 32. Psalm erhalten haben, wenn David nicht zurückgekehrt wäre: »Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.« Oder den schönen 51. Psalm, geschrieben von einem zurückgekehrten Abtrünnigen. Wir hätten auch nicht die wunderbare Predigt am Pfingstfeste gehabt, wodurch dreitausend Menschen bekehrt wurden, welche ein zurückgekehrter Abtrünniger gehalten hat. Lasst uns Gott bitten, dass Er noch viel mehr Abtrünnige zurückbringe und sie tausendmal nützlicher für seine Ehre mache, als sie es je vorher waren. Der Herr wird unser Gebet erhören. Dwight L. Moody

Der Tod Christi ist keine theologische Spielerei

Christus in mir – ich in Christus

Die Grundlage und das Wesen der gesunden Bekehrung

Diese Lebensverbindung des Hauptes mit den Gliedern wird in einer doppelten Beziehung gekennzeichnet durch die Worte: »Christus in uns« und »wir in Ihm«.

Christus in uns – die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,26.27), das gilt auch denen, die wie die Kolosser früher Fremde und Feinde waren, nun aber versöhnt sind, doch noch nicht wie die Epheser gelöst sind von der Erde, ganz erfüllt durch die Hoffnung der Herrlichkeit, des Sieges, der Unverweslichkeit. Wir haben etwas Ähnliches im Alten Bund. Warum war der Tempel in Jerusalem ein Tempel JHWHs? Nicht wegen des Goldes und der Altäre und Opfer und Lobgesänge, sondern weil der lebendige Gott persönlich im Allerheiligsten wohnte, weil dies Haus von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt war. Das traurigste Bild zeigt uns Hesekiel, wie Gott den Tempel verlässt, die Herrlichkeit des Herrn von ihm weicht. Da ist es kein Tempel mehr, sondern eine traurige Ruine, lange bevor das Haus von Menschenhand zerstört wird. »Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes«, aber nur solange Christus in euch ist. Ein Gläubiger, von Christus verlassen, ist eine elende Ruine; eine Gemeinde, von Christus verlassen, ein toter Haufe.

«In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Ist Er in uns, so sind wir vollerfüllt in Ihm. Welchen Einfluß können da eine menschliche Wissenschaft und Philosophie oder Satzungen oder Schattenbilder des Gesetzes oder eine selbsterzeugte Scheinheiligkeit haben! (Kol 2,8.16f.) Alle diese verlieren ihre Kraft im Anschauen der Herrlichkeit des himmlischen Hauptes. In dem verherrlichten Haupt hat der Gläubige alles, ohne auf Erden etwas suchen zu müssen (Kol 2,9.10).

Christus in uns, das heißt nicht mehr ›wir in uns‹: das eigene Ich ist entthront – nicht ich, Christus lebt in mir (Gal 2,20). Welch Evangelium für solche, die an sich selbst zuschanden geworden sind! Welch Evangelium für die, welche sich vor dem Leben fürchten! Überlass dich Christus, rechne mit diesem in dir wohnenden Christus! Er wird dich in jeder Beziehung in dir selbst zuschanden machen, aber nie dich an Ihm zuschanden werden lassen – aber nicht, wenn du von Ihm nur träumst oder Ihn dir nur wünschest, sondern wenn du mit Ihm rechnest.

Wir in Christus (Kol 1,14.28; 2,3.6f.; 9.15). Hier begegnet uns dasselbe Evangelium von einer anderen Seite. Ich in Christus, das heißt ewig geborgen, das heißt in einem Ozean von Fülle. »In Ihm«, da verschwinde ich, Er ist an meiner Statt und führt meine Sache, Er ist mein Bürge. »In Ihm« das heißt, Er ist mein Leben und Lebenselement. »In Ihm«, das heißt in Gott. Es gilt die Verbindung mit Ihm, dem herrlichen Haupt, im Glauben zu verwirklichen, das ist der Schutz gegen alle Listen des Feindes (Kol 2,6.7). Er hat ausgezogen die Fürsten und Gewaltigen (Kol 2,13-15). Welche Siegesmacht liegt in der Erkenntnis dessen, was wir »in Christus« haben! (Kap 1,13-22 u. a.) Der Sieg ist den Seinen gewiss in ihrer Verbindung mit dem Haupt (also nur den Wiedergeborenen). Durch den Glauben ergießt sich die Fülle des Hauptes in die Glieder (Kol2,9f.). Vom Haupt kommen die Kräfte, die diesen ganzen wunderbaren, lebendigen Organismus durchdringen, zusammenhalten, wachsen machen »zur göttlichen Größe«! (Kol 2,19.) Wie wichtig ist, dass kein Glied diese Kräfte aufhält oder in Selbstsucht verzehrt, sondern weitergibt von Glied zu Glied. Wie wird das Wachstum des Leibes zur göttlichen Größe aufgehalten durch Risse zwischen Gotteskindern! Durch das geöffnete Auge, durch den Blick auf die innerlich erschlossene Herrlichkeit des Hauptes kommen wir los von uns selbst zu Seiner Fülle. So werden wir frei. Alles andere ist wertlos. Was bedeutet dieser Blick? Es ist ein »etwas für sich erschauen«. In diesem Blick gewinnen wir den

Glaubensanschluss, den überspringenden Funken. Schaut betend in eure Bibel, bis der Funke überspringt und es euch durch den Geist versiegelt wird: das ist *mein* Jesus, diese Fülle in Ihm ist *mir* erschlossen. Es gehört ein Willensentschluss dazu, so den Blick loszureißen von sich selbst und dem Geschaffenen und in Jesu Herrlichkeit zu tauchen. Und doch ist es auch für Willensschwache. Durch Seine Gnade fällt auch ohne ihren Willen in ihren Gesichtskreis ein Strahl Seiner Herrlichkeit, der ihren Blick fesselt, so dass aus dem Haupt ein Lebensstrom sich in sie ergießt.

Ich hang und bleib auch hangen
an Christus als ein Glied;
wo mein Haupt durch ist gangen,
da nimmt Er mich auch mit.
Er reißet durch den Tod,
durch Welt, durch Sünd, durch Not,
Er reißet durch die Höll;
ich bin stets Sein Gesell.

Paul Gerhardt (1607-1676)

Die festen Grundlagen

Wir stellten uns die Frage: »Wie kommen wir als Heilige Jesu Christi, als wiedergeborene Gotteskinder los von den Fesseln, mit denen die Erde uns umschlingt?« Als zweite Antwort darauf entnehmen wir dem Kolosserbrief: durch klare Erkenntnis der mit der Wiedergeburt gegebenen festen Grundlagen.

Die Grundlage steht fest: Wenn wir (Kol 1,2) Heilige sind, gläubige Brüder oder gläubige Schwestern in Christus, das heißt, wenn wir durch den ewigen Geist für Jesus Christus in Besitz genommen sind als Sein Eigentum und durch Wiedergeburt hineingepflanzt in den Leib Christi, dann sind wir errettet von der Macht der Finsternis, dann

sind wir von Gott versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe und haben an diesem Sohn die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Die Grundlage steht fest, weil sie nicht im Menschen ruht, sondern in der Schöpferherrlichkeit und dem Erlösungstun Dessen, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes in dieser sichtbaren Schöpfung ist. Bei wem diese Grundlage nicht klar und gewiss ist, bei dem kann von Lösung und Sieg nicht die Rede sein, der führt naturnotwendig weiter ein Ichleben (Joh 3,3).

Hier im Kolosserbrief wird die in der Wiedergeburt gegebene Grundlage wesentlich in zwei Punkten von entscheidender Bedeutung klargestellt: Ihr seid gestorben – ihr seid auferstanden. Wenn es in Kolosser 3,1 heißt: »Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so suchet …«, so wird damit das Auferstanden-Sein der Heiligen nicht als eine fragliche, ungewisse Tatsache hingestellt, sondern als die gegebene, fraglose Tatsache und Voraussetzung für die Folgerungen, die sich aus dieser Tatsache ergeben werden. Die Grundlage steht fest: Als aus der Obrigkeit der Finsternis in das Reich des Sohnes Seiner Liebe von Gott Versetzte seid ihr gestorben (Kol 3,3; 1,22; 2,11.12), seid ihr mit Christus auferstanden (Kol 3,1; 2,12), habt ihr den alten Menschen ausgezogen und den neuen Menschen angezogen (Kol 3,9. Luthers Übersetzung ist hier irreführend. – Vergleiche Epheser 4,21 f.: »… in Jesus ist es Wirklichkeit, dass ihr abgelegt *habt* den alten Menschen – und angezogen *habt* den neuen Menschen«). Alle diese Ausdrücke stehen im Grundtext in einer Form, die ein historisches Ereignis, eine abgeschlossene Tatsache bezeichnet, nie eine andauernde Entwicklung. Jedes wirkliche Gotteskind ist mit Christus gestorben und auferstanden, hat den alten Menschen aus- und den neuen angezogen. Der Geist Gottes anerkennt hier diese Tatsache gerade bei Menschen, bei denen die alten heidnischen Gewohnheiten noch so mächtig in ihren Gliedern sind. Zu Wiedergeborenen kann weder gesagt werden »Sterbet mit Christus!« noch »Ziehet den alten Menschen aus!«, das *ist geschehen* in der Wiedergeburt. Wohl aber gilt für sie: »Werdet euch bewusst, was in der Wiedergeburt euch *geschehen* und *gegeben ist!* Wendet im Glauben diese euch geschenkte Stellung und Gabe an! Lebt das in euch gepflanzte Leben aus! Tötet eure Glieder, eure selbstischen Beziehungen zur Erde! Ziehet an das Kleid des neuen Menschen, die Beziehungen zum Himmel!«

Ihr seid gestorben!

In zweifachem Sinn spricht die Schrift von einem Gestorbensein. In Anlehnung an das Wort Gottes im Paradies 1Mo 2,17 im Sinne von »durch Sünde von Gott, der Lebensquelle, gelöst, getrennt, dem Tode verfallen« (Röm 5,15: »…an eines Sünde viele gestorben«; Röm 7,9-11: … die Sünde tötete mich durch das Gebot«). In diesem Sinn ist es hier im Kolosserbrief nicht gemeint, sondern in dem Sinn: »mit Christus gestorben«, das heißt mit Christus auf Golgatha unter das Verdammungsurteil getreten: »Gott verdammte die Sünde im Fleisch« (Röm 8,3), im Sinn der Anerkennung: »Gott hat recht mit Seinem Urteil über die Menschen: »Verloren! Tot!«, im Sinn des Bekenntnisses: »In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes!« Golgatha bedeutet die Entthronung des Ich. »Ich bin mit Christus gestorben« bedeutet: Mein Ich ist entthront! In mir, das ist in meinem Ich, ist nichts, woraus Leben entstehen oder woraus etwas zur Ehre Gottes werden könnte. Ich bin mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben.

Damit ist das Leben aus dem Ich, auch aus dem frommen Ich, verurteilt. Der mit Christus Gestorbene findet in sich selbst, in seinem Ich keine Lebenskräfte mehr, erwartet und erhofft nichts mehr von sich selbst, versucht darum auch nicht erst, sein Ich zu ändern oder zu bessern oder fromm zu machen oder noch mehr anzuspannen, sondern kehrt ihm entschlossen für immer den Rücken, um aus einem Anderen zu leben, aus Christus. Das ist das Wesen der gesunden Bekehrung. Darin liegt auch, dass das Gesetz keine Bedeutung mehr hat für den, der mit Christus gestorben ist, denn das Gesetz wendet sich eben an das Ich und erwartet alles vom Ich. Ist das Ich, der ›Ehemann‹ in Römer 7, entthront und mit Christus gestorben, so haben Gesetz und Satzungen keine Bedeutung mehr: *Römer 7,6* = dem Gesetz gestorben«; *Galater 2,19* = durchs Gesetz dem Gesetz gestorben«; *Kolosser 2,20* = mit Christus gestorben den Satzungen.«

Damit (mit der Entthronung des Ich – »gestorben«) ist auch das Leben für das Ich verurteilt und an seine Stelle das Leben für Christus getreten. 2Kor 5,14. – Röm 7: »Der Mensch ist eines andern Mannes geworden!« Die Sünde findet ihre Beziehungen zum Menschen nur im Ich. Ist das Ich entthront, das Leben aus dem Ich und für das Ich verurteilt, so findet die Sünde keinen Nährboden mehr. Römer 6 handelt davon.

Diese Entthronung des Ich, dies Gestorbensein mit Christus ist in der Wiedergeburt geschehen auf Grund der Tat von Golgatha. In der Bekehrung hat sich der Gläubige grundsätzlich von seinem Ich ab- und Christus zugewandt. Ist einer wiedergeboren, so ist er mit Christus gestorben; ist einer nicht mit Christus gestorben, so ist er nicht wiedergeboren. Es kann sein, dass es einem Gläubigen geht wie denen in Kolossä, dass er sich über die Bedeutung seiner Wiedergeburt noch nicht oder nicht mehr ganz klar ist. Dem will eben dieser Brief abhelfen. Diese Grundlage steht fest. Ich bin gestorben kraft dessen, dass Christus für mich gestorben ist. Alles, was Christus getan hat, gehört mir, wenn ich ein Glied Christi bin. So bin ich gestorben, weil Christus für mich starb (2Kor 5,14).

Der Tod Christi ist keine Spielerei, keine Gedankenspielerei, auch keine theologische Spielerei, sondern die größte Tat und Tatsache der Weltgeschichte, die größte Tat auch für unser Leben!

Wir müssen mit dieser Tat, mit dem, was auf Golgatha geschah, näher zusammenrücken. Rückt näher zum Kreuz! Schaut auf das Kreuz! Es ist die Stätte unseres Todes in Christus. Wenn wir durch den Glauben eins sind mit Christus, sind wir auf Golgatha gerichtet, gestorben, abgetan! Das Ich, das Leben, mit dem die Macht der Versuchung und all das Böse in Verbindung steht, besteht für den Glauben nicht mehr, denn der Glaube sieht es in Christus abgetan; wenn wir es nicht abgetan sehen, glauben wir nicht an Christus! Durch den Tod hat alles, was mit dem Ich in Verbindung stand, sein Ende gefunden:

Sünde, Verdammnis, Furcht, Schwachheit, Ohnmacht gegen die Angriffe des Feindes – alles dies ist mit dem Ich in den Tod gesunken, denn es entfaltete sich in dem Ich. Auch die Herrschaft des Gesetzes, der Satzungen ist mit dem Ich in den Tod gesunken, weil auch das göttliche Gesetz es nur mit dem Ich zu tun hat und sich nur an das Ich wendet. Die Kolosser waren dieser Gefahr zum Opfer gefallen, die auch für uns besteht, wenn wir einerseits die Sünde als Sünde empfinden und abschütteln wollen und anderseits die großen Aufgaben und Verheißungen sehen und doch den Weg nicht finden, – dass wir dann anfangen, uns selbst zu zerarbeiten in Frömmigkeit und Satzungen und so (wie die Galater, [Gal 2,18]) das Zerbrochene, das Ich, wieder aufrichten. Es heißt nicht »ihr müsst sterben«, sondern »ihr seid gestorben« und habt nun ein ganz anderes Leben.

Ihr seid auferstanden!

(Kolosser 2, 12 f.; 3, 1)

Diese grundlegende Tatsache steht für die Glieder Christi gerade so fest wie die »ihr seid gestorben« und ist ebenso mit der Wiedergeburt gegeben. Das Auferstanden-Sein ist ja die Kehrseite derselben Sache wie das Gestorben-Sein. Starb mit Christus das Leben aus dem Ich und das Leben für das Ich, so ist im »Auferstanden-Sein mit Christus« mir das Leben aus Jesus Christus und das Leben für Jesus Christus gegeben.

Wird fortgesetzt 🕮

Wer viel arbeitet, der lebt auch viel

Wozu sind uns denn alle unsere Kräfte in Christus gegeben worden, wenn nicht für Gott und Seine Sache? Was für ein Trost würde das bei deinem Tod sein, wenn du dein Leben durch weniger Arbeit verlängert hättest? Wer viel arbeitet, lebt auch viel; danach und nicht nach der Dauer sollten wir beurteilen, ob jemand lange gelebt hat. Wird es uns nicht ein größerer Trost bei unserem Tod sein, wenn wir auf ein kurzes aber treues Leben zurückblicken können, als auf ein langes, aber verschwendetes Leben?

Richard Baxter, 1656 🕮

Auf dem Friedhof der Gestrandeten

Simson – der Held

Gestrandet durch fleischlichen Sinn – (Ri 13)

Mit innerer Wehmut stehen wir an dem Grabe dieses gestrandeten Helden. Simson: von Gott erbeten, ein Verlobter Gottes, dem Herrn zum Dienst geweiht und mit göttlichen Kräften ausgerüstet. Er wird ein Sklave seiner sinnlichen Triebe und zuletzt das Opfer eines lasterhaften Weibes. Wir möchten über diesen Mann weinen. Die Kräfte, die er im Dienste Gottes verzehren sollte, verpraßt er in ganz frivoler Weise im Umgang und in den Verwicklungen mit den Philistern und ihren Frauen.

Was hätte aus ihm werden können, wenn er sich nicht dem Schmutzgeist in die Hände gegeben hätte? Ein Retter für Israel, ein Prophet Gottes, ein geistlicher Führer! So aber wird er eine innerlich gespaltene, geteilte Persönlichkeit; der Geist Gottes kommt nicht zur vollen Herrschaft in ihm. Simson führt eine traurige Doppelexistenz, bald Segen stiftend, bald Unheil bringend, bald Bewunderung erregend, bald abstoßend. Sein Ende ist dann eine Katastrophe zum Triumph der Feinde und nicht zur Ehre Gottes!

Welch wundersame Verheißung umgab schon seine Geburt! Wie viele Erwartungen und Hoffnungen knüpften sich schon an die Wiege des Gottverlobten! Sein Ende: Durch seine Charakterlosigkeit fällt er in die Hände der Feinde, gekettet, geblendet, ein Sklave. Seine Feinde weiden sich an dem Spiel des gestrandeten Gottesmannes!

Da fleht er noch einmal seinen Gott an, und der Herr wendet sich dem geschlagenen Manne zu. Die alte Heldenkraft wird wieder wach: Er reckt sich, wirft die Harfe zu Boden, seine Hände fassen die Säulen, ein mächtiger Ruck, die Decke wankt, alles stürzt, ein Schrei der Festversammlung, und Tausende liegen mit Simson unter den Trümmern. Ach, er hätte mehr und etwas Besseres leisten können, wenn er dem fleischlichen Sinn gestorben gewesen wäre.

Am Grabe dieses zerrütteten, gefallenen Helden bitten wir: »Herr, bewahre uns vor dem Schmutzgeist und dem fleischlichen Sinn! Der Schmutzgeist bricht heute aus der Tiefe mächtig hervor, er geht durch den Garten Gottes, geht durch die Gemeinde des Herrn, geht durch christliche Häuser, geht durch Gemeinden und Gemeinschaften.

Mehr denn je gilt des Petrus Mahnung: »Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten.« Wir sahen Manchen im Reich Gottes, von dem galt: Im Geiste hatte er angefangen, im Fleisch vollendet: eine Simsongestalt. – Hütet euch, ihr jungen Streiter, vor dem Gift der fleischlichen Begierden; hütet euch, ihr Mitglieder der Vereine und Gemeinschaften, vor allem seelischen, weichlichen, gefühlvollen Christentum, das zuletzt in fleischlichem Sinn endet; hütet euch, ihr Kämpfer und Arbeiter im Reiche Gottes, vor dem satanischen Einfluss des Schmutzgeistes: er bringt euch um des Glaubens Sieg. Er legt die Dienstkräfte lahm, er verhindert göttliche Einflüsse, er macht dem Reich der Finsternis Bahn. Reine Hände! Reine Herzen! Reine Augen! Reine Lippen! Reine Ehen! Reine Jugend! Reiner Dienst! Elias Schrenk hat im Alter als eine Diensterfahrung das Wort gesagt: »Die Aufnahmefähigkeit für das Wort Gottes findet ihre Grenze an der Unsittlichkeit.« Der Schmutzgeist schafft, wie bei Simson, eine innerlich gespaltene Persönlichkeit und hemmt dadurch den vollen Segen. Diese Doppelnaturen kommen nie zum vollen Sieges- und Segensleben. Der Herr muss ganz in uns Sieger werden. Er muss die Schlüssel zu allen Herzkammern haben. Es darf keine unerlösten Gebiete in uns geben. Sein Siegesbanner soll auf der ganzen Lebensfestung wehen. Der Herr bewahre uns vor der Simsonsnatur, vor der Simsonsart, vor dem Simsonsfall, vor dem Simsonsende. – Wir scheiden von seinem Grabe mit der Bitte: »Du Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, dass unser Geist ganz samt Seele und Leib bewahrt werde unsträflich bis auf Deinen Tag!«

Daniel Schäfer 🕮

Kleine Herzen, kleine Dinge

Vom Grund der Gebetserhörung und vom Prinzip des geringen Anfangs

Vor einiger Zeit, es war an einem sommerlichen Nachmittag, blieb ich interessiert hinter zwei Menschen stehen, die vor dem Schaufenster eines alteingesessenen Linzer Spielwarengeschäftes eine darin im Kreise fahrende Modelleisenbahn betrachteten; ein etwa dreijähriger Knabe an der Hand seines zu ihm niedergebeugten Großvaters. Nach einer kleinen Weile ergriff der Opa das Wort: »Gelt, so eine Eisenbahn möchtest du auch?« Der Knabe schwieg. War es der optische Eindruck, der die Frage übertönte? Ich weiß es nicht. Der Opa gab nicht nach, er hob erneut an: »Du! Du möchtest doch auch gerne so eine Eisenbahn haben!?« – Weiterhin schwer beschäftigtes Schweigen. Nach einer kleinen Pause wiederholte sich der großväterliche Dialogversuch, und anschließend noch ein viertes Mal … – Langsam trat ich selber tief ergriffen den Heimweg an. Gott hatte mir dort vor jener Auslage eine wunderbare Lektion über *Sein* Vorgehen in bezug auf »unser« Gebet erteilt: Was unsereins *Erhörung* nennt, ist für ein Gotteskind doch meist nichts anderes als das Einrennen einer von Gott gewollt geöffneten Türe.

Genau umgekehrt ist es …

Als wir im Sommer vorigen Jahres über den Linzer Hauptplatz spazierten, den man öffentlich rühmt, einer der schönsten in Europa zu sein, betraten wir einige Meter neben der zentralen Dreifaltigkeitssäule eine historisch bedeutsame Stelle. Dort blieb ich stehen und sagte zu meinem achtjährigen Enkel: »Hier an dieser Stelle wurde vor mehr als 300 Jahren ein vierjähriger Bub gevierteilt, der kleine Sohn des Laimbauern«. – Nach etwa 150 Metern kam die berechtigte Frage: »Aus welchem Grund, Opa?«– »Weil sein Vater an Jesus glaubte und den Leuten das Evangelium verkündigte« – »Und was wurde aus seinem Papa?« – »Der wurde auch hingerichtet, die Mutter ebenfalls«. – »Glaubte die auch an Jesus?« – »Ja!« – Schweigend betraten wir nach weiteren hundert Metern eine Altstadtgasse. »Du, Opa!« – »Ja?« – »Ich möchte auch an Jesus glauben!«

In den nächsten Stunden sahen wir uns, wie geplant, einige Exponate im nahe gelegenen Schloßmuseum an und kehrten anschließend wieder zurück zu jenem historischen Tatort; einmal, weil zwangsläufig der Heimweg hier durchführte, zum anderen weil es dort heutzutage leckeres Speiseeis zu kaufen gibt.

Bald genossen wir beide im Schatten eines der vielen Bauwerke aus Granit, über deren tragisches Entstehen in der NS-Zeit durch KZ-Häftlinge ich jetzt aber tunlichst schwieg, unser Tüteneis, … mit Blick auf den Hauptplatz … »Du Opa!« – »Ja?« – »Gelt, es ist doch so, dass die Guten bei Jesus sind und die Bösen beim Teufel?« – »Nein, Niclas. Genau umgekehrt ist es! – Jesus ist gekommen, die Sünder zu rufen und zu retten, nicht die Gerechten!« *fw* 🕮

Dreh dich um, Kind …

Nicht allzu lange her ist auch die folgende Begebenheit: In einer recht gut besuchten christlichen Versammlung im süddeutschen Raum saß ein Mann in einer der vordersten Reihen, selber ein bekannt herzlicher Verkündiger des Evangeliums, dazu auch liebevoller Großvater; neben ihm saß seine 8jährige Enkelin, – also eine bewährte Kombination, die meist ein extrem konfliktarmes Duo mit großem Vertrauensvorschuss garantiert. Darauf stützte sich wohl die im passenden Moment erklingende, kindlich gewagte Frage: »Du, Opa, – meinst du, dass alle diese Leute gläubig sind?« – »Dreh, dich um, Kind, und sieh dir die Gesichter an – dann weißt du es!« *hh* 🕮

*

Kleine Dinge können wachsen

Als der Luftballon erfunden war, fragte ein sehr praktischer Herr verächtlich Benjamin Franklin, wozu dieser nütze sei. Franklin beantwortete diese Frage, indem er eine andere stellte: *»Wozu nützt ein neugeborenes Kind? – Es kann ein Mann werden!«*

Dieser Gedanke an große Dinge, die aus kleinen Anfängen entstehen, der sollte uns veranlassen, jene heiligen Antriebe auszuführen, die zu gewissen Zeiten unsere Seele bewegen (Pred 9,10). Was macht es aus, wenn wir selber und unser Werk klein sind? Kann nicht der Herr die wertvollsten Erfolge aus unbedeutenden Anfängen hervorgehen lassen? **Denn wer ist's, der den Tag geringer Anfänge verachtet?** (Sach 4,10).

Sehen wir hin auf unseren Herrn! Wie klein hatte *Er* begonnen in Judäa! Wiewohl Er sich in Seinem Eigentum befand, in Seiner eigenen Schöpfung, wiewohl Er alles trägt mit Seinem kräftigen Wort (Hebr 1,3), so verachtet Er doch nichts und niemanden, der einen kleinen Anfang setzt in Seinem Dienst.

Es war Albert Knapp, der in einem seiner schönsten Lieder eine unvergessliche Strophe schrieb hierzu, die dieses herrliche Prinzip Gottes ausdrückt:

Heiland deine größten Dinge
beginnest Du still und geringe,
was sind wir Armen, Herr vor dir?
Aber Du wirst für uns streiten
und uns mit Deinen Augen leiten;
auf Deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein,
wächst endlich ohne Schein
doch zum Baume,
weil Du, Herr Christ,
sein Hüter bist,
dem es von Gott vertrauet ist.

KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Offenb. 22,17

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papierausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger
http://l-gassmann.de/komm%21